*MASTER*
*NEGATIVE*
*NO. 92-80494-6*

MICROFILMED 1992

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States -- Title 17, United States Code -- concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material...

Columbia University Library reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

*AUTHOR:*

BUCHWALD, GEORG

*TITLE:*

MARTIN LUTHER

*PLACE:*

BERLIN

*DATE:*

1921

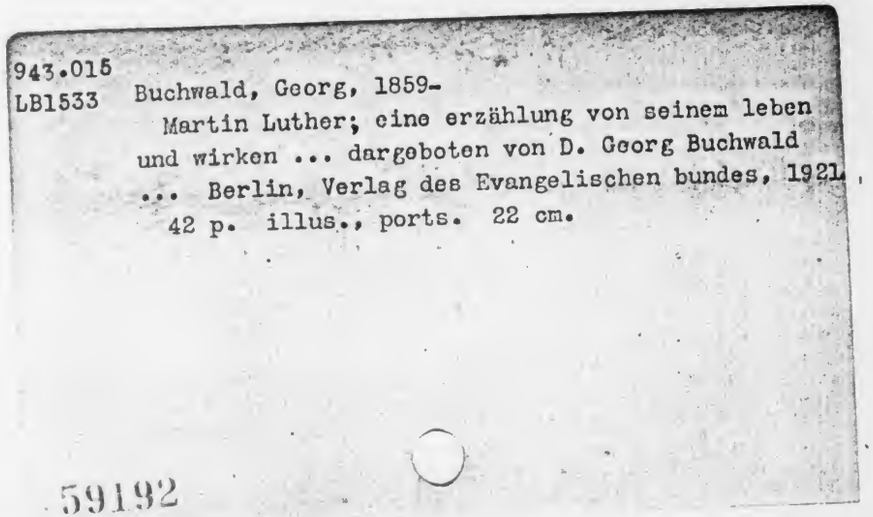
Master Negative #

92-80494-6

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

## BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record



943.015
LB1533 Buchwald, Georg, 1859-
Martin Luther; eine erzählung von seinem leben und wirken ... dargeboten von D. Georg Buchwald ... Berlin, Verlag des Evangelischen bundes, 1921.
42 p. illus., ports. 22 cm.

59192

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 mm REDUCTION RATIO: 11x
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 9-14-92 INITIALS M.D.C.
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

# BIBLIOGRAPHIC IRREGULARITIES

MAIN ENTRY: Buchwald, Georg

**Bibliographic Irregularities in the Original Document**
List volumes and pages affected; include name of institution if filming borrowed text.

_____Page(s) missing/not available:_____

_____Volumes(s) missing/not available:_____

_____Illegible and/or damaged page(s):_____

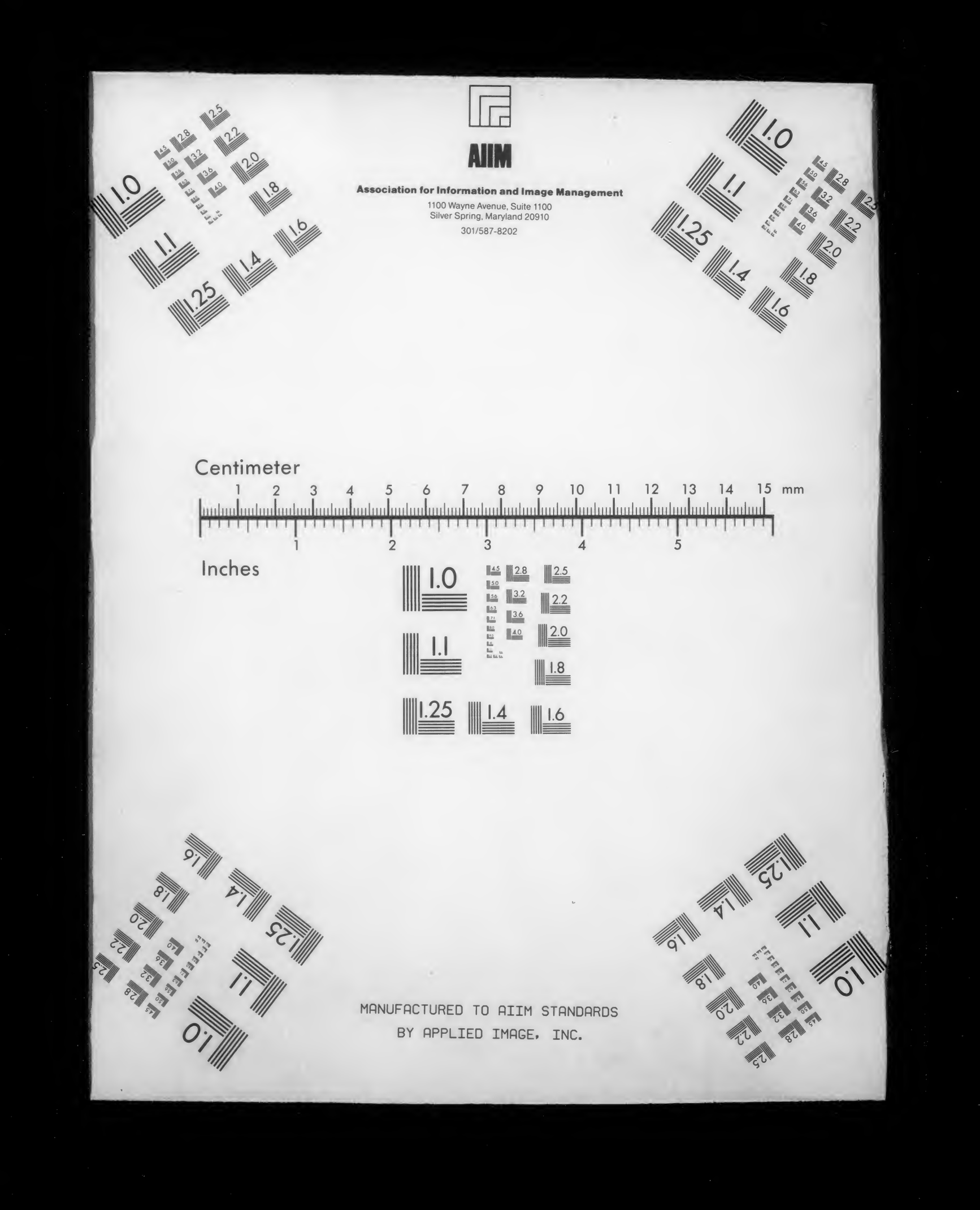
_____Page(s) or volumes(s) misnumbered:_____

_____Bound out of sequence:_____

_____Page(s) or illustration(s) filmed from copy borrowed from: Concordia Theological Seminary
4-7.

_____Other:_____

FILMED IN WHOLE
OR PART FROM A
COPY BORROWED
FROM CONCORDIA
THEOLOGICAL
SEMINARY


AIIM
Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202
Centimeter
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 mm
Inches
1 2 3 4 5
MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

# Martin Luther

Eine Erzählung von seinem Leben und Wirken

dargeboten von

D. Georg Buchwald

Verlag des Evangelischen Bundes, Berlin W 35

243.015 - LB 1533

943015 LB1533
Columbia University
in the City of New York
LIBRARY

Bought From
the
Carl Schurz Fund
for the
Increase of the Library
1900

# Martin Luther

## Eine Erzählung von seinem Leben und Wirken

Meinen Deutschen bin ich geboren;
Meinen Deutschen will ich dienen!
Luther 1521.

dargeboten von

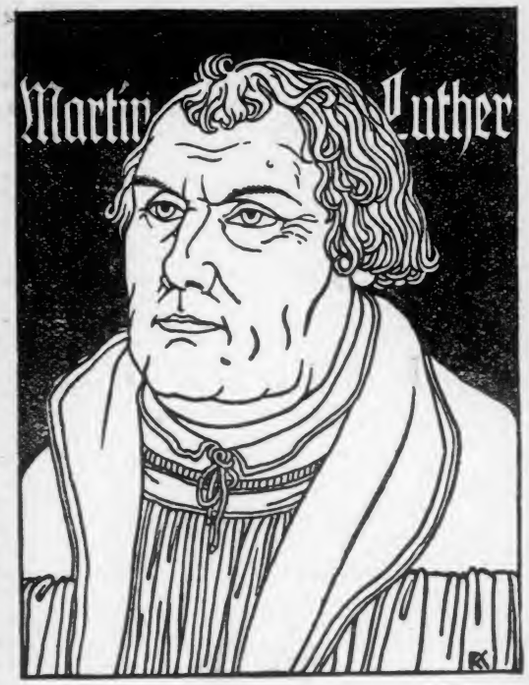
D. Georg Buchwald,
Superintendent in Rochlitz

631. — 640. Tausend

1921

Verlag des Evangelischen Bundes, Berlin.

Schurz
21-8446



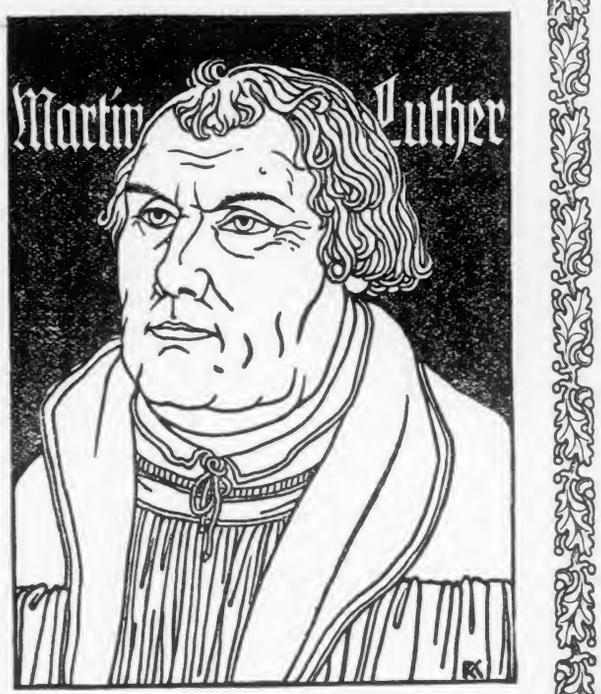

Ein feste Burg ist unser Gott

943.015
LB1533

# Zum Geleit!

An euch, ihr lieben evangelischen Christen, wendet sich dieses Büchlein. Es ist im Jahre 1917 vielen Hunderttausenden deutscher evangelischer Kinder in die Hand gegeben worden als eine Erinnerungsgabe an die 400. Wiederkehr des 31. Oktober, an dem Luther 1517 seine 95 Streitsätze angeschlagen hat. Zu allen Zeiten hat sich das Evangelium, das die Reformation uns von neuem geschenkt hat, als Gotteskraft an unserm Volke bewährt, in allen seinen Gliedern, ohne Unterschied des Standes und des Berufs, der Bildung und des Besitzes. Die tiefsten Bewegungen der Seele unseres Volkes haben in Luthers Lied ihren Klang gefunden, die bußfertige Demut: „Mit unsrer Macht ist nichts getan!", die aller feindlichen Übermacht trotzende Glaubenszuversicht: „Ein feste Burg ist unser Gott!", die unüberwindliche Gewißheit: „Das Reich muß uns doch bleiben!" Auch der Weltkrieg, der nun hinter uns liegt, hat uns die Geistesgröße und das deutsche Wesen Luthers offenbart. Sein Trutz- und Glaubenslied ist damals ohne Unterschied der Konfession gesungen worden. Seinen Geist brauchen wir jetzt in der Zeit der Erniedrigung unseres Volkes und Vaterlandes mehr denn je.

Mag das schlichte Lebensbild des Reformators, dessen Bibel wir lesen, dessen Katechismus wir lernen, dessen Lieder wir singen, in allen Lesern dankbare Ehrerbietung und Liebe wecken und stärken!




Ein feste Burg ist unser Gott

943.015
LB1533

# Zum Geleit!

An euch, ihr lieben evangelischen Christen, wendet sich dieses Büchlein. Es ist im Jahre 1917 vielen Hunderttausenden deutscher evangelischer Kinder in die Hand gegeben worden als eine Erinnerungsgabe an die 400. Wiederkehr des 31. Oktober, an dem Luther 1517 seine 95 Streitsätze angeschlagen hat. Zu allen Zeiten hat sich das Evangelium, das die Reformation uns von neuem geschenkt hat, als Gotteskraft an unserm Volke bewährt, in allen seinen Gliedern, ohne Unterschied des Standes und des Berufs, der Bildung und des Besitzes. Die tiefsten Bewegungen der Seele unseres Volkes haben in Luthers Lied ihren Klang gefunden, die bußfertige Demut: „Mit unsrer Macht ist nichts getan!", die aller feindlichen Übermacht trotzende Glaubenszuversicht: „Ein feste Burg ist unser Gott!", die unüberwindliche Gewißheit: „Das Reich muß uns doch bleiben!" Auch der Weltkrieg, der nun hinter uns liegt, hat uns die Geistesgröße und das deutsche Wesen Luthers offenbart. Sein Trutz- und Glaubenslied ist damals ohne Unterschied der Konfession gesungen worden. Seinen Geist brauchen wir jetzt in der Zeit der Erniedrigung unseres Volkes und Vaterlandes mehr denn je.

Mag das schlichte Lebensbild des Reformators, dessen Bibel wir lesen, dessen Katechismus wir lernen, dessen Lieder wir singen, in allen Lesern dankbare Ehrerbietung und Liebe wecken und stärken!

# Inhalt.


Seite

Zum Geleit! . . . . . 3

**I. Wie Gott Luther seiner Aufgabe zugeführt hat.**

1. Elternhaus und Knabenjahre . . . . . 5
2. Luther wird Student und Klosterbruder . . . . . 6
3. Luther entdeckt die Wahrheit . . . . . 9

**II. Wie Luther die Wahrheit erstritten und behauptet hat.**

1. Der Kampf beginnt . . . . . 12
2. Verurteilt und doch Sieger . . . . . 18

**III. Was Luther unserer Kirche geschenkt hat.**

1. Die deutsche Bibel . . . . . 22
2. Das Gesangbuch und der Katechismus . . . . . 26

**IV. Wie Luther weiter für die Kirche gekämpft und gearbeitet hat.**

1. Luther gegen die aufständischen Bauern . . . . . 30
2. Auf der Koburg . . . . . 31
3. In Schmalkalden . . . . . 34

**V. In Luthers Haus.**

1. Im Kreise der Seinen . . . . . 35
2. In der Kinderstube . . . . . 38

**VI. Luthers seliger Heimgang** . . . . . 41



Die Abbildungen sind aus: Buchwald, „Doktor Martin Luther. Ein Lebensbild für das Deutsche Haus 3. Auflage 1917" mit Genehmigung des Verlages B. G. Teubner in Leipzig und Berlin entnommen.


## I.

# Wie Gott Luther seiner Aufgabe zugeführt hat.

### 1. Elternhaus und Knabenjahre.

In dem Dorfe Möhra zwischen Eisenach und Salzungen gibt es noch heute Familien des Namens Luther. Schon vor vielen Jahrhunderten haben solche dort ihren Bauernhof gehabt. Einer Möhraer Lutherfamilie entstammte auch unser Reformator. „Ich bin eines Bauern Sohn, mein Vater, Großvater und Ahn sind rechte Bauern gewesen," sagt er selbst. Der Vater aber, Hans Luther, verließ mit seiner Ehefrau Margarethe das Heimatsdorf, wandte sich dem aufblühenden Bergbau zu und ging nach Eisleben.

Luthers Geburtshaus in Eisleben.

Noch heute zeigt man in der Langen Gasse daselbst das Haus, in dem am 10. November 1483 nachts zwischen elf und zwölf Uhr Hans und Margarethe Luther ihr erstes Söhnchen geboren worden ist. Schon tags darauf trug man's in die nahe Peterpaulskirche zur heiligen Taufe und gab ihm den Namen, der für diesen Tag im Kalender steht, Martin.

Der kleine Martin konnte noch nicht laufen, etwa sechs Monate erst war er alt, als die Eltern nach dem benachbarten Mansfeld zogen, wo der Vater lohnendere Arbeit zu finden hoffte. Das ging freilich nicht so




306386

# Inhalt.


Seite

Zum Geleit! . . . . . 3

**I. Wie Gott Luther seiner Aufgabe zugeführt hat.**

1. Elternhaus und Knabenjahre . . . . . 5
2. Luther wird Student und Klosterbruder . . . . . 6
3. Luther entdeckt die Wahrheit . . . . . 9

**II. Wie Luther die Wahrheit erstritten und behauptet hat.**

1. Der Kampf beginnt . . . . . 12
2. Verurteilt und doch Sieger . . . . . 18

**III. Was Luther unserer Kirche geschenkt hat.**

1. Die deutsche Bibel . . . . . 22
2. Das Gesangbuch und der Katechismus . . . . . 26

**IV. Wie Luther weiter für die Kirche gekämpft und gearbeitet hat.**

1. Luther gegen die aufständischen Bauern . . . . . 30
2. Auf der Koburg . . . . . 31
3. In Schmalkalden . . . . . 34

**V. In Luthers Haus.**

1. Im Kreise der Seinen . . . . . 35
2. In der Kinderstube . . . . . 38

**VI. Luthers seliger Heimgang** . . . . . 41



Die Abbildungen sind aus: Buchwald, „Doktor Martin Luther. Ein Lebensbild für das Deutsche Haus“. Ausgabe 1917“ mit Genehmigung des Verlages B. G. Teubner in Leipzig und Berlin entnommen.


## I.

# Wie Gott Luther seiner Aufgabe zugeführt hat.

### 1. Elternhaus und Knabenjahre.

In dem Dorfe Möhra zwischen Eisenach und Salzungen gibt es noch heute Familien des Namens Luther. Schon vor vielen Jahrhunderten haben solche dort ihren Bauernhof gehabt. Einer Möhraer Lutherfamilie entstammte auch unser Reformator. „Ich bin eines Bauern Sohn, mein Vater, Großvater und Ahn sind rechte Bauern gewesen,“ sagt er selbst. Der Vater aber, Hans Luther, verließ mit seiner Ehefrau Margarethe das Heimatsdorf, wandte sich dem aufblühenden Bergbau zu und ging nach Eisleben.

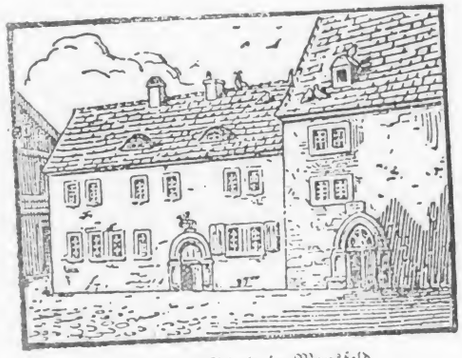
Luthers Geburtshaus in Eisleben.

Noch heute zeigt man in der Langen Gasse daselbst das Haus, in dem am 10. November 1483 nachts zwischen elf und zwölf Uhr Hans und Margarethe Luther ihr erstes Söhnchen geboren worden ist. Schon tags darauf trug man's in die nahe Peterpaulskirche zur heiligen Taufe und gab ihm den Namen, der für diesen Tag im Kalender steht, Martin.

Der kleine Martin konnte noch nicht laufen, etwa sechs Monate erst war er alt, als die Eltern nach dem benachbarten Mansfeld zogen, wo der Vater lohnendere Arbeit zu finden hoffte. Das ging freilich nicht so

schnell. Die Eltern hatten tüchtig zu tun, um durchzukommen. In einem solchen Hause wird kein Kind verzogen. Die Eltern waren streng, hatten aber ihre Kinder herzlich lieb. Streng ging es auch in der Mansfelder Schule zu, die der kleine Martin besuchte, wohl aber auch nicht strenger, wie in anderen Schulen. Damals wurde buchstäblich „eingeläut". Mit den anderen Schülern sang Martin auch im Chor der Kirche, zog auch mit ihnen umher, stimmte vor den Häusern ein Lied an und nahm nach der Sitte der Zeit dafür Gaben entgegen.

Etwa vierzehn Jahre war der Knabe alt, als er die Kenntnisse, die die Mansfelder Schule bot, in sich aufgenommen hatte. Wenn er nicht damals schon treffliche Geistesgaben gezeigt hätte und auch ein fleißiger Junge gewesen wäre, hätte der Vater wohl kaum daran gedacht, ihn noch auf eine andere Schule zu schicken und ihn sogar einmal studieren zu lassen. Im Jahre 1497 verließ Martin die Stadt, in der er seine Kindheit verlebt hatte, und wanderte nach Magdeburg. Dort war es die Domschule, die er besuchte. Freilich nur ein Jahr! Dann ging er nach Eisenach. Dort wurde ihm ein frommes, freundliches Haus zu einem zweiten Elternhaus. Frau Ursula Kotta, die ihn oft vor ihrem Hause hatte singen hören und den Knaben in der Kirche auch bei seinem herzlichen Beten beobachtet hatte, nahm ihn zu sich. In diesem Hause und in der trefflichen Georgenschule reifte er der Hochschule entgegen.



Luthers Schule in Mansfeld.

## 2. Luther wird Student und Klosterbruder.

Drei Jahre war Luther in Eisenach gewesen. Inzwischen hatte Gott des Vaters fleißige Arbeit gesegnet. So konnte der Sohn die Hochschule beziehen, ohne besorgt sein zu müssen, ob er auch die nötigen Mittel haben werde. Im Sommer 1501 ließ er sich als Student an der Universität zu Erfurt einschreiben. Er war ein fleißiger, aber auch ein frommer Jüngling. „Fleißig gebetet ist über die Hälfte studiert", lautete sein Wahlspruch. Dabei war er auch fröhlich im Kreise seiner Kameraden.



Einen Freudentag hat Luther — in der Erfurter Studentenzeit soll es gewesen sein, vielleicht war es auch schon früher, in Magdeburg — erlebt, den er nicht wieder vergaß. Das war der Tag, an dem er zum ersten Male eine vollständige lateinische Bibel in die Hand bekam. „Da vermerkt er mit großem Verwundern, daß viel mehr Texte, Episteln und Evangelien darin wären, denn man pflegt in den gewöhnlichen Predigtbüchern und auf den Kanzeln auszulegen. Wie er im Alten Testament sich umsieht, kommt er über Samuelis und seiner Mutter Hanna Geschichte. Die durchliest er eilend mit herzlicher Lust und Freude, und weil ihm das alles neu war, fängt er an von Grund seines Herzens zu wünschen, unser getreuer Gott wolle ihm dermaleinst auch ein solch eigen Buch bescheren."

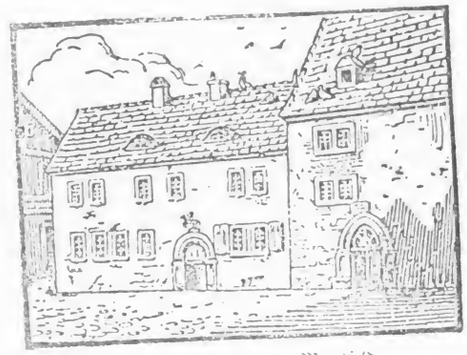
Nach der an den Hochschulen geltenden Ordnung hörte Luther die Vorlesungen der Professoren und erwarb auch die Würde eines Magisters Als er's dem Vater schrieb, war dieser hocherfreut. Er drückte seine Achtung vor dem gelehrten Sohn dadurch aus, daß er ihn von jetzt an „Ihr" nannte Mit Stolz sah er ihn schon im Geiste, wie er ein hohes Amt bekleidete, etwa als hochangesehener, rechtskundiger Rat des Landesherrn.

Gottes Gedanken waren aber ganz andere. Nach Gottes Rat sollte der junge Magister nicht nur seinem Landesherrn, sondern der ganzen Kirche und seinem deutschen Vaterland insonderheit dienen. So griff Gottes Hand in Luthers Leben unmittelbar ein. Einst reiste der Student in Begleitung eines Freundes in die Heimat. Nicht weit von Erfurt stieß er sich bei einem Fehltritt die Waffe, die er nach Studentenart an der Seite trug, tief in den Schenkel. Das Blut konnte kaum gestillt werden. Der Jüngling mußte ans Sterben denken. Wie, wenn er plötzlich vor Gottes Richterstuhl gerufen würde! Tiefe Wehmut und Todesschrecken weckte in seiner Seele auch der Tod eines seiner Freunde. Endlich — es war im Sommer 1505 — wurde er auf dem Wege von Mansfeld nach Erfurt von einem furchtbaren Gewitter überrascht. Es war ihm, als sähe er im Blitz die Schrecken des jüngsten Gerichts und hörte im Donner die Stimme des zornigen Weltenrichters. In der Todesangst entrang sich seiner Seele das Gebet und Gelübde: „Hilf, liebe heilige Anna, ich will ein Mönch werden!" Das Gelübde war getan. Luther blieb bewahrt. Sein Gebet war erhört worden. So fühlte er sich in seinem Gewissen gebunden, nun auch das Gelübde zu halten. Er durfte nicht danach fragen, daß damit seinem Leben eine ganz andere Richtung gegeben und daß die Pläne des Vaters dadurch gekreuzt wurden.

So schlossen sich denn im Juli 1505 hinter dem jungen Magister die Pforten des Augustinerklosters zu Erfurt. Die Eltern freilich waren aufs höchste über den Schritt des Sohnes betroffen. Der Vater grollte und gab erst auf Zureden seiner Freunde und als ihm zwei andere Söhne an der

schnell. Die Eltern hatten tüchtig zu tun, um durchzukommen. In einem solchen Hause wird kein Kind verzogen. Die Eltern waren streng, hatten aber ihre Kinder herzlich lieb. Streng ging es auch in der Mansfelder Schule zu, die der kleine Martin besuchte, wohl aber auch nicht strenger, wie in anderen Schulen. Damals wurde buchstäblich „eingebläut". Mit den anderen Schülern sang Martin auch im Chor der Kirche, zog auch mit ihnen umher, stimmte vor den Häusern ein Lied an und nahm nach der Sitte der Zeit dafür Gaben entgegen.

Etwa vierzehn Jahre war der Knabe alt, als er die Kenntnisse, die die Mansfelder Schule bot, in sich aufgenommen hatte. Wenn er nicht damals schon treffliche Geistesgaben gezeigt hätte und auch ein fleißiger Junge gewesen wäre, hätte der Vater wohl kaum daran gedacht, ihn noch auf eine andere Schule zu schicken und ihn sogar einmal studieren zu lassen. Im Jahre 1497 verließ Martin die



Luthers Schule in Mansfeld.

Stadt, in der er seine Kindheit verlebt hatte, und wanderte nach Magdeburg. Dort war es die Domschule, die er besuchte. Freilich nur ein Jahr! Dann ging er nach Eisenach. Dort wurde ihm ein frommes, freundliches Haus zu einem zweiten Elternhaus. Frau Ursula Kotta, die ihn oft vor ihrem Hause hatte singen hören und den Knaben in der Kirche auch bei seinem herzlichen Beten beobachtet hatte, nahm ihn zu sich. In diesem Hause und in der trefflichen Georgenschule reifte er der Hochschule entgegen.

## 2. Luther wird Student und Klosterbruder.

Drei Jahre war Luther in Eisenach gewesen. Inzwischen hatte Gott des Vaters fleißige Arbeit gesegnet. So konnte der Sohn die Hochschule beziehen, ohne besorgt sein zu müssen, ob er auch die nötigen Mittel haben werde. Im Sommer 1501 ließ er sich als Student an der Universität zu Erfurt einschreiben. Er war ein fleißiger, aber auch ein frommer Jüngling. „Fleißig gebetet ist über die Hälfte studiert", lautete sein Wahlspruch. Dabei war er auch fröhlich im Kreise seiner Kameraden.



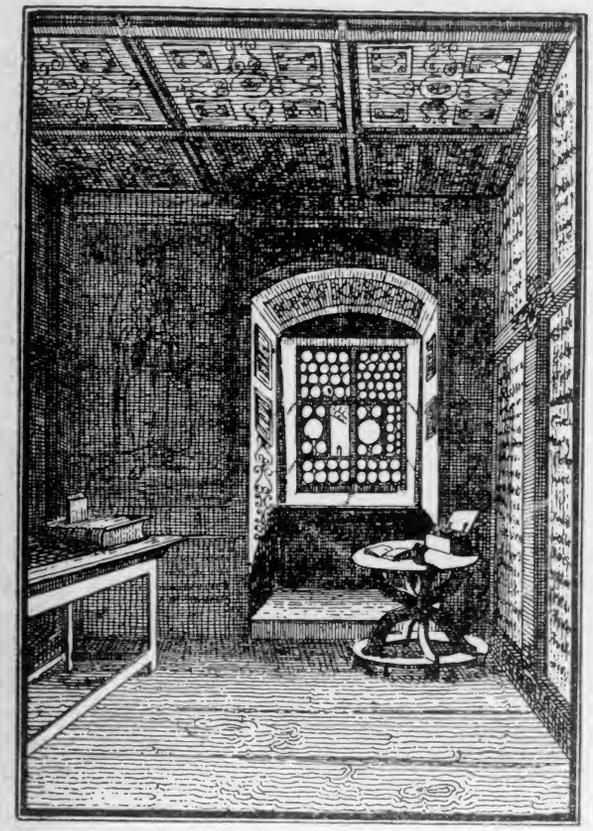
Einen Freudentag hat Luther — in der Erfurter Studentenzeit soll es gewesen sein, vielleicht war es auch schon früher, in Magdeburg — erlebt, den er nicht wieder vergaß. Das war der Tag, an dem er zum ersten Male eine vollständige lateinische Bibel in die Hand bekam. „Da vermerkt er mit großem Verwundern, daß viel mehr Texte, Episteln und Evangelien darin wären, denn man pflegt in den gewöhnlichen Predigtbüchern und auf den Kanzeln auszulegen. Wie er im Alten Testament sich umsieht, kommt er über Samuelis und seiner Mutter Hanna Geschichte. Die durchliest er eilend mit herzlicher Lust und Freude, und weil ihm das alles neu war, fängt er an von Grund seines Herzens zu wünschen, unser getreuer Gott wolle ihm dermaleinst auch ein solch eigen Buch bescheren."

Nach der an den Hochschulen geltenden Ordnung hörte Luther die Vorlesungen der Professoren und erwarb auch die Würde eines Magisters Als er's dem Vater schrieb, war dieser hocherfreut. Er drückte seine Achtung vor dem gelehrten Sohn dadurch aus, daß er ihn von jetzt an „Ihr" nannte Mit Stolz sah er ihn schon im Geiste, wie er ein hohes Amt bekleidete, etwa als hochangesehener, rechtskundiger Rat des Landesherrn.

Gottes Gedanken waren aber ganz andere. Nach Gottes Rat sollte der junge Magister nicht nur seinem Landesherrn, sondern der ganzen Kirche und seinem deutschen Vaterland insonderheit dienen. So griff Gottes Hand in Luthers Leben unmittelbar ein. Einst reiste der Student in Begleitung eines Freundes in die Heimat. Nicht weit von Erfurt stieß er sich bei einem Fehltritt die Waffe, die er nach Studentenart an der Seite trug, tief in den Schenkel. Das Blut konnte kaum gestillt werden. Der Jüngling mußte ans Sterben denken. Wie, wenn er plötzlich vor Gottes Richterstuhl gerufen würde! Tiefe Wehmut und Todesschrecken weckte in seiner Seele auch der Tod eines seiner Freunde. Endlich — es war im Sommer 1505 — wurde er auf dem Wege von Mansfeld nach Erfurt von einem furchtbaren Gewitter überrascht. Es war ihm, als sähe er im Blitz die Schrecken des jüngsten Gerichts und hörte im Donner die Stimme des zornigen Weltenrichters. In der Todesangst entrang sich seiner Seele das Gebet und Gelübde: „Hilf, liebe heilige Anna, ich will ein Mönch werden!" Das Gelübde war getan. Luther blieb bewahrt. Sein Gebet war erhört worden. So fühlte er sich in seinem Gewissen gebunden, nun auch das Gelübde zu halten. Er durfte nicht danach fragen, daß damit seinem Leben eine ganz andere Richtung gegeben und daß die Pläne des Vaters dadurch gekreuzt wurden.

So schlossen sich denn im Juli 1505 hinter dem jungen Magister die Pforten des Augustinerklosters zu Erfurt. Die Eltern freilich waren aufs höchste über den Schritt des Sohnes betroffen. Der Vater grollte und gab erst auf Zureden seiner Freunde und als ihm zwei andere Söhne an der

Pestilenz gestorben waren, widerwillig seine Zustimmung. Das Novizenjahr, das auf die kürzere Probezeit folgte, pflegte kein leichtes zu sein. So mußte sich der Neuling vertraut machen mit den Bestimmungen der Ordensregel, mit dem Chordienst und mit den Gesängen und sich hineinleben in die Klostersitten. Keinem blieben allerlei häusliche Verrichtungen, wie die Säuberung seiner Klosterzelle, erspart. Weder hohe Geburt noch Gelehrsamkeit befreiten davon, eine Gabe für das Kloster erbettelnd durch die Straßen zu ziehen. Das gehörte eben mit zur Erziehung im Gehorsam. Dankbar hat Luther noch später seines „Novizenmeisters" gedacht, dem der junge Magister als Zögling übergeben war.



Luthers Klosterzelle in Erfurt

Nach dem Willen seiner Oberen sollte Luther Priester werden. Das ist noch heute für einen jungen Priester ein großer Ehrentag, wenn er seine erste Messe hält. So war's auch bei Luther. Zahlreiche Freunde hatte er dazu ins Kloster laden dürfen. Auch Vater Hans Luther kam mit zwanzig Berittenen und brachte eine Ehrengabe von zwanzig Gulden mit. Aber vergessen hatte er es nicht, daß der Sohn ohne seine Erlaubnis Mönch geworden war. Als man an jenem Tage bei Tische saß und der junge Priester sich



an den Vater mit der Frage wandte: „Lieber Vater, warum habt Ihr Euch so hart dawidergesetzt und waret also zornig, daß Ihr mich nicht einen Mönch wolltet werden lassen?", antwortete Vater Luther mit vernehmlicher Stimme, daß es die Nachbarn hörten: „Ihr Gelehrten, habt Ihr nicht gelesen in der Heiligen Schrift, daß man Vater und Mutter ehren soll?"

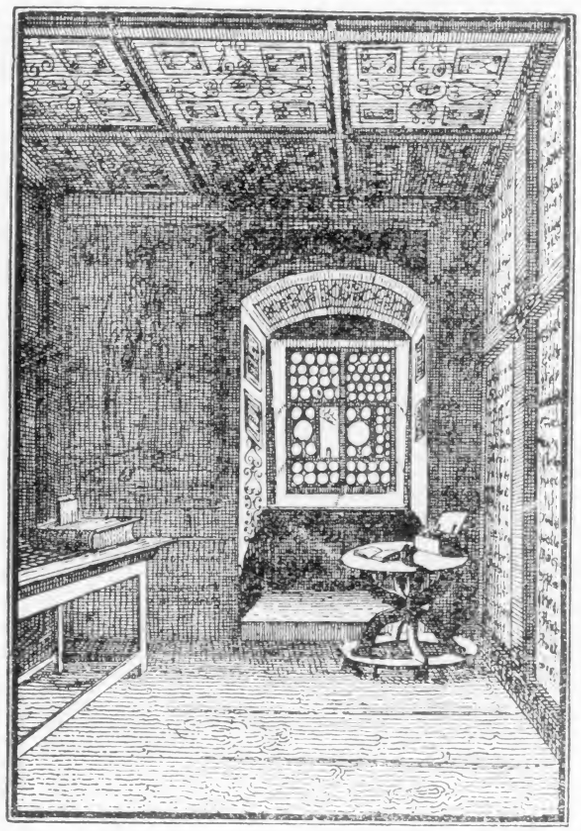
Aber es ist doch Gottes Fügung gewesen, daß Luther ins Kloster ging. Er sollte das Klosterleben von Grund aus kennen lernen. Die Kirche pries es als den sichersten Weg zum Frieden der Seele und zur Seligkeit. Die Heilige Schrift aber lehrt, daß allein der Glaube an Jesus Christus uns selig machen kann. Im Kloster hat es Luther erlebt, daß man auch als Mönch mit Fasten und Wachen und Kasteien seiner Seligkeit nicht gewiß werden kann. Da wurde er in die tiefste Unzufriedenheit mit sich selbst geführt. Da lernte er hungern und dürsten nach Gerechtigkeit und den Seufzer des Apostels verstehen (Röm. 7,24): „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" Die Antwort auf diese Frage konnte er nur finden unter dem Kreuz des Heilandes. Zu diesem aber führte ihn allein die Heilige Schrift.

## 3. Luther entdeckt die Wahrheit.

Im Jahre 1485 waren die sächsischen Lande zwischen der kurfürstlichen ernestinischen und der albertinischen Linie geteilt worden. Die Universität Leipzig war den Albertinern zugefallen. So kam es, daß das Kurfürstentum Sachsen keine Hochschule besaß. Deshalb gründete Kurfürst Friedrich der Weise, ein frommer Mann, der auch die Wissenschaften ehrte und förderte, im Jahe 1502 die Universität Wittenberg. Eine junge Hochschule brauchte aber tüchtige Lehrer, wenn sie gegen ihre älteren Schwestern aufkommen wollte. Um solche Lehrer zu berufen, beriet sich der Kurfürst auch mit Johann Staupitz. Der empfahl dem Kurfürsten den Erfurter Augustinermönch Magister Martin Luther. So kam es, daß dieser im Herbst 1508 Erfurt verließ und in das Wittenberger Augustinerkloster übersiedelte. Der Mönch war nun zugleich Lehrer an der neuen Hochschule. In dem folgenden Jahre kehrte er noch einmal nach Erfurt zurück. Er hat aber auch dort seine Lehrtätigkeit fortgesetzt. Einige der Bücher, die er dabei benutzte und mit vielen Bemerkungen versah, besitzen wir noch.

Von Erfurt aus hat Luther eine weite Reise unternommen. Mehrere Augustinerklöster wollten in einer Streitsache den Papst um Entscheidung bitten. Sie schickten deshalb Luther mit einem anderen Augustinermönch nach Rom. Das wird wohl im Spätherbst des Jahres 1510 gewesen

Pestilenz gestorben waren, widerwillig seine Zustimmung. Das Novizenjahr, das auf die kürzere Probezeit folgte, pflegte kein leichtes zu sein. So mußte sich der Neuling vertraut machen mit den Bestimmungen der Ordensregel, mit dem Chordienst und mit den Gesängen und sich hineinleben in die Klostersitten. Keinem blieben allerlei häusliche Verrichtungen, wie die Säuberung seiner Klosterzelle, erspart. Weder hohe Geburt noch Gelehrsamkeit befreiten davon, eine Gabe für das Kloster erbettelnd durch die Straßen zu ziehen. Das gehörte eben mit zur Erziehung im Gehorsam. Dankbar hat Luther noch später seines „Novizenmeisters" gedacht, dem der junge Magister als Zögling übergeben war.



Luthers Klosterzelle in Erfurt

Nach dem Willen seiner Oberen sollte Luther Priester werden. Das ist noch heute für einen jungen Priester ein großer Ehrentag, wenn er seine erste Messe hält. So war's auch bei Luther. Zahlreiche Freunde hatte er dazu ins Kloster laden dürfen. Auch Vater Hans Luther kam mit zwanzig Berittenen und brachte eine Ehrengabe von zwanzig Gulden mit. Aber vergessen hatte er es nicht, daß der Sohn ohne seine Erlaubnis Mönch geworden war. Als man an jenem Tage bei Tische saß und der junge Priester sich



an den Vater mit der Frage wandte: „Lieber Vater, warum habt Ihr Euch so hart dawidergesetzt und waret also zornig, daß Ihr mich nicht einen Mönch wolltet werden lassen?", antwortete Vater Luther mit vernehmlicher Stimme, daß es die Nachbarn hörten: „Ihr Gelehrten, habt Ihr nicht gelesen in der Heiligen Schrift, daß man Vater und Mutter ehren soll?"

Aber es ist doch Gottes Fügung gewesen, daß Luther ins Kloster ging. Er sollte das Klosterleben von Grund aus kennen lernen. Die Kirche pries es als den sichersten Weg zum Frieden der Seele und zur Seligkeit. Die Heilige Schrift aber lehrt, daß allein der Glaube an Jesus Christus uns selig machen kann. Im Kloster hat es Luther erlebt, daß man auch als Mönch mit Fasten und Wachen und Kasteien seiner Seligkeit nicht gewiß werden kann. Da wurde er in die tiefste Unzufriedenheit mit sich selbst geführt. Da lernte er hungern und dürsten nach Gerechtigkeit und den Seufzer des Apostels verstehen (Röm. 7,24): „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" Die Antwort auf diese Frage konnte er nur finden unter dem Kreuz des Heilandes. Zu diesem aber führte ihn allein die Heilige Schrift.

## 3. Luther entdeckt die Wahrheit.

Im Jahre 1485 waren die sächsischen Lande zwischen der kurfürstlichen ernestinischen und der albertinischen Linie geteilt worden. Die Universität Leipzig war den Albertinern zugefallen. So kam es, daß das Kurfürstentum Sachsen keine Hochschule besaß. Deshalb gründete Kurfürst Friedrich der Weise, ein frommer Mann, der auch die Wissenschaften ehrte und förderte, im Jahe 1502 die Universität Wittenberg. Eine junge Hochschule brauchte aber tüchtige Lehrer, wenn sie gegen ihre älteren Schwestern aufkommen wollte. Um solche Lehrer zu berufen, beriet sich der Kurfürst auch mit Johann Staupitz. Der empfahl dem Kurfürsten den Erfurter Augustinermönch Magister Martin Luther. So kam es, daß dieser im Herbst 1508 Erfurt verließ und in das Wittenberger Augustinerkloster übersiedelte. Der Mönch war nun zugleich Lehrer an der neuen Hochschule. In dem folgenden Jahre kehrte er noch einmal nach Erfurt zurück. Er hat aber auch dort seine Lehrtätigkeit fortgesetzt. Einige der Bücher, die er dabei benutzte und mit vielen Bemerkungen versah, besitzen wir noch.

Von Erfurt aus hat Luther eine weite Reise unternommen. Mehrere Augustinerklöster wollten in einer Streitsache den Papst um Entscheidung bitten. Sie schickten deshalb Luther mit einem anderen Augustinermönch nach Rom. Das wird wohl im Spätherbst des Jahres 1510 gewesen

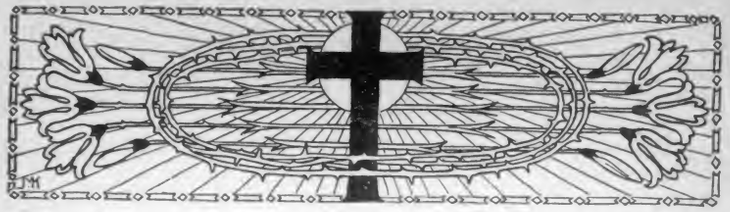
sein. Heute kann man in ein paar Tagen bequem nach Italien, bis nach Rom kommen. Damals brauchte man mehrere Wochen dazu. Wohl hat auch Luther die schneebedeckten Bergriesen bewundert, die die deutschen von den welschen Landen trennen, hat sich dann an der Lieblichkeit der fruchtbaren italienischen Ebene erquickt, hat staunend vor den Denkmälern des grauen Altertums gestanden und hat die Pracht und die Kunstschätze italienischer Kirchen kennen gelernt. Aber sein ganzes Sinnen war auf das Seelenheil gerichtet. In der Stadt des Papstes, dort, wo so viele Märtyrer ruhen, war reiche Ablaßgnade zu finden. Die suchte er. In deren Besitz hoffte er seines Seelenfriedens sicher zu werden. Als er zum ersten Male Rom erblickte, sank er in die Knie, erhob die Hände und sprach: „Sei mir gegrüßt, du heiliges Rom, dreimal heilig von der Märtyrer Blut, das da vergossen ward." Bei den Augustinern fand er mit seinem Reisegefährten gastliche Aufnahme. Da diesem die Erledigung des Ordensauftrages oblag, hatte Luther vollauf Zeit, sich in Rom umzusehen. Da lief er, wie er selbst erzählt, durch alle Kirchen, betete, beichtete und las an manchem Altar die Messe. Er hatte gedacht, in Rom, der heiligen Stadt, unter den Augen des Papstes, müßten die Leute, besonders aber die Priester, recht fromm und gut sein. Wie traurig war er, daß er es anders fand! In Rom zeigt man noch heute die „Pilatustreppe". Es soll die Treppe sein, die in Jerusalem vor dem Haus des Pilatus stand und auf der Christus vor den Landpfleger hinaufgeführt worden ist. Ein Kreuz bezeichnete die Stelle, wo Christus in die Knie gefallen war. Wer nun die 28 Stufen kniend hinaufklimmte und auf jeder Stufe ein Vaterunser und ein Ave Maria betete, der konnte eine Seele aus dem Fegefeuer erlösen, und wenn diese bis zum jüngsten Tag sonst hätte hier bleiben müssen. Luther erzählt uns, wie er damals der Seele des Großvaters diese Liebe habe antun wollen; als er aber oben gewesen sei, habe er gedacht: Wer weiß, ob das wahr ist? So wurde er auch in Rom die Ungewißheit nicht los, ob das ewige Heil wirklich von äußerlichem Werkedienst abhängig sei.

Im Frühjahr 1512 finden wir Luther wieder in Wittenberg. Johann Staupitz faßte damals den Entschluß, sein Professorenamt an der Hochschule niederzulegen und wünschte, daß Luther sein Nachfolger würde. Staupitz hatte aber das besondere Amt gehabt, den Studenten die Heilige Schrift auszulegen. So erhielt denn nun Luther den Auftrag, sich vor allem mit der Bibel zu beschäftigen und immer wieder über ein biblisches Buch Vorlesungen zu halten. Allmählich lüftete sich der Schleier, der ihm noch das Verständnis der Heiligen Schrift verhüllt hatte. Und als er die Stelle des Römerbriefes von der „Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben" (1, 17) und (3, 21. 22): „Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, geoffenbart und bezeugt durch



das Gesetz und die Propheten. Ich sage aber von solcher Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesum Christ zu allen und auf alle, die da glauben" verstehen lernte, daß da nicht eine Gerechtigkeit gemeint ist, die sich der Mensch durch gute Werke erwirbt, sondern die Gerechtigkeit, die Gott um Jesu Christi willen dem Gläubigen mit der Vergebung der Sünden verleiht, da hatte Luther die große Entdeckung gemacht, da hatte er den Frieden seiner Seele gefunden, da jubelte er auf: „Das Leben muß aus dem Glauben herkommen!" „Da wurde mir", bekennt er in heiliger Freude, „die ganze Heilige Schrift und der Himmel selbst aufgetan."

Im Oktober 1512 wurde Luther Doktor der Theologie. Der Kurfürst bezahlte die Kosten. Nun galt Luthers ganze Tätigkeit der Heiligen Schrift. Immer zahlreicher sammelten sich die Studenten um seinen Lehrstuhl. Die Klosterbrüder hörten ihn andächtig Gottes Wort auslegen. Luthers Predigten, die er in der kleinen Klosterkirche, bald auch in der Stadt hielt, waren ein freudiges Zeugnis des Friedens, den er gefunden hatte, eine ernste Mahnung zu aufrichtiger Buße und eine freundliche Einladung: Kommt zu Jesu! „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig!"



## II.

# Wie Luther die Wahrheit erstritten und behauptet hat.

### 1. Der Kampf beginnt.

Während Luther aus der Heiligen Schrift predigte, daß der Mensch dem Zöllner gleich seine Sünden erkennen und bußfertig und reumütig um Gottes Gnade bitten müsse, während er auf Christus hinwies, der als Gottes Lamm der Welt Sünde getragen hat, während er verkündigte: Selig ist, wer an Christus als an seinen Erlöser glaubt, traten Leute auf, die etwas ganz anderes predigten. Das waren die Ablaßhändler.

Wohl hatte die Kirche auch vor Luther gelehrt, daß die Vergebung der Sünde von Gottes Barmherzigkeit ausgehe und auf der Erlösung durch Christus beruhe. Diese Barmherzigkeit Gottes werde dem Kinde in der Taufe zuteil. Aber wie wird der Christ die Sünden los, die er nach der Taufe begeht? Wenn er in tiefer Reue zum Priester geht und diesem in der Ohrenbeichte seine Sünde bekennt, wird ihm Vergebung zugesprochen. Aber der Priester legt dabei dem Christen noch Bußleistungen auf, z. B. bestimmtes Beten, Fasten und Almosengeben. Damit büßt der Christ die zeitlichen Strafen, die infolge seiner Sünden trotz der Vergebung noch auf ihm lasten, ab. Um diese „Genugtuung", wie man's nennt, zu erleichtern, hatte man „Ablässe" eingerichtet. Im Ablaß traten leichtere, den Zwecken der Kirche dienende Leistungen, besonders Geldzahlungen für diese Zwecke an die Stelle jener Bußleistungen. War ein Christ aber bei seinem Tode damit noch im Rückstande, so mußte seine Seele dafür entsprechend lange die Qualen des Fegefeuers erdulden. Aber teilnehmende, liebevolle Mitchristen, so lehrte man, konnten auch für die Seelen im Fegefeuer Ablaß lösen und ihre Qual verkürzen oder beenden. Nun waren aber „vollkommene Ablässe" aufgekommen, in denen der Papst vollständigen Erlaß der Sünde

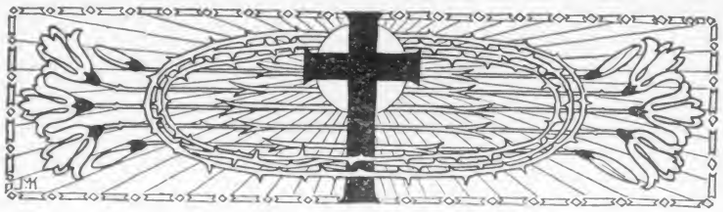


mit ihrer Schuld und Strafe zusagte. Da wurde dem Ablaß die Gnadenwirkung zugewiesen, die nach der Heiligen Schrift allein dem Glauben zukommt, der Jesum Christum, den gekreuzigten und auferstandenen Heiland, ergreift. Solche Ablaßprediger lehrten gerade das Gegenteil von dem, was Luther nach den Worten des Herrn verkündigte: „Tut Buße und glaubet an das Evangelium!" Sie führten nicht zu Christus, sondern von Christus weg. Da aber der Ablaß für Geld angeboten und gekauft wurde, mußte die Kirche samt dem Papste in den Verdacht der Geldgier geraten. Also jeder, der wirklich die Kirche lieb hatte, mußte durch den immer größere Ausbreitung gewinnenden Ablaß tief betrübt werden.

Nun bereiste schon seit Jahren ein Ablaßkrämer Deutschland, dessen Treiben jene Geldgier offen erkennen ließ, der den Ablaß mit Worten anpries, wie: „Sobald der Groschen im Kasten klingt, fährt die Seele aus dem Fegefeuer zum Himmel auf." Das war Johann Tetzel. Er vertrieb den Ablaß für die Kasse des Kurfürsten Albrecht von Mainz, der zugleich Erzbischof von Magdeburg war. Dieser Kirchenfürst brauchte für seinen verschwenderischen Hofhalt viel Geld. Zudem hatte er an den Papst 30000 Goldgulden dafür zu bezahlen, daß dieser ihm zur Vereinigung der beiden Erzbistümer die Erlaubnis und Bestätigung erteilte. Albrecht hatte das Geld bei den berühmten und reichen Fuggers in Augsburg geliehen. Die Rückzahlung sollte ihm der Vertrieb eines „vollkommenen Ablasses", den der Papst für den Umbau der Peterskirche in Rom ausgeschrieben hatte, im größten Teile Deutschlands ermöglichen. Was der Ablaß einbrachte, erhielten zur Hälfte die Fuggers, zur Hälfte die päpstlichen Kassen. In Albrechts Dienste trat Tetzel, der sich schon früher im Ablaßhandel als tüchtiger, marktschreierischer Händler bewährt hatte.

Wenn ein solcher Ablaßhändler in eine Stadt kam, wurde er vor den Toren vom Rat und der Bürgerschaft, der Geistlichkeit und den Schülern feierlich begrüßt. Mit Fahnen und brennenden Kerzen führte man unter Glockengeläute den hohen „Himmelsgast" nach der Kirche. Ein breites, rotes Kreuz mit des Papstes Wappen und ein sammetnes Kissen mit des Papstes pergamentenem Ablaßbrief trug man voran. Am Hauptaltar wurde der Ablaßkasten niedergelegt und das Kreuz aufgerichtet. Da gab es ein Leben die kommenden Tage. Von weither zogen die Leute herbei, den berühmten Ablaßprediger zu hören und Ablaß zu kaufen. Da wanderte manches sauer erworbene Geldstück in Tetzels Ablaßkasten. Friede in Herz und Gewissen, Befreiung der Seele eines lieben Verstorbenen aus den Qualen des Fegefeuers war dem gläubigen Volke mehr wert als Silber und Gold.

Seit dem Frühjahr 1517 rückte Tetzel Wittenberg näher. Nach Wittenberg selbst durfte er nicht kommen, da die sächsischen Fürsten damals für ihre Lande den Ablaßhandel nicht gestatteten. Aber daß ihre Untertanen



## II.

# Wie Luther die Wahrheit erstritten und behauptet hat.

### 1. Der Kampf beginnt.

Während Luther aus der Heiligen Schrift predigte, daß der Mensch dem Zöllner gleich seine Sünden erkennen und bußfertig und reumütig um Gottes Gnade bitten müsse, während er auf Christus hinwies, der als Gottes Lamm der Welt Sünde getragen hat, während er verkündigte: Selig ist, wer an Christus als an seinen Erlöser glaubt, traten Leute auf, die etwas ganz anderes predigten. Das waren die Ablaßhändler.

Wohl hatte die Kirche auch vor Luther gelehrt, daß die Vergebung der Sünde von Gottes Barmherzigkeit ausgehe und auf der Erlösung durch Christus beruhe. Diese Barmherzigkeit Gottes werde dem Kinde in der Taufe zuteil. Aber wie wird der Christ die Sünden los, die er nach der Taufe begeht? Wenn er in tiefer Reue zum Priester geht und diesem in der Ohrenbeichte seine Sünde bekennt, wird ihm Vergebung zugesprochen. Aber der Priester legt dabei dem Christen noch Bußleistungen auf, z. B. bestimmtes Beten, Fasten und Almosengeben. Damit büßt der Christ die zeitlichen Strafen, die infolge seiner Sünden trotz der Vergebung noch auf ihm lasten, ab. Um diese „Genugtuung", wie man's nennt, zu erleichtern, hatte man „Ablässe" eingerichtet. Im Ablaß traten leichtere, den Zwecken der Kirche dienende Leistungen, besonders Geldzahlungen für diese Zwecke an die Stelle jener Bußleistungen. War ein Christ aber bei seinem Tode damit noch im Rückstande, so mußte seine Seele dafür entsprechend lange die Qualen des Fegefeuers erdulden. Aber teilnehmende, liebevolle Mitchristen, so lehrte man, konnten auch für die Seelen im Fegefeuer Ablaß lösen und ihre Qual verkürzen oder beenden. Nun waren aber „vollkommene Ablässe" aufgekommen, in denen der Papst vollständigen Erlaß der Sünde



mit ihrer Schuld und Strafe zusagte. Da wurde dem Ablaß die Gnadenwirkung zugewiesen, die nach der Heiligen Schrift allein dem Glauben zukommt, der Jesum Christum, den gekreuzigten und auferstandenen Heiland, ergreift. Solche Ablaßprediger lehrten gerade das Gegenteil von dem, was Luther nach den Worten des Herrn verkündigte: „Tut Buße und glaubet an das Evangelium!" Sie führten nicht zu Christus, sondern von Christus weg. Da aber der Ablaß für Geld angeboten und gekauft wurde, mußte die Kirche samt dem Papste in den Verdacht der Geldgier geraten. Also jeder, der wirklich die Kirche lieb hatte, mußte durch den immer größere Ausbreitung gewinnenden Ablaß tief betrübt werden.

Nun bereiste schon seit Jahren ein Ablaßkrämer Deutschland, dessen Treiben jene Geldgier offen erkennen ließ, der den Ablaß mit Worten anpries, wie: „Sobald der Groschen im Kasten klingt, fährt die Seele aus dem Fegefeuer zum Himmel auf." Das war Johann Tetzel. Er vertrieb den Ablaß für die Kasse des Kurfürsten Albrecht von Mainz, der zugleich Erzbischof von Magdeburg war. Dieser Kirchenfürst brauchte für seinen verschwenderischen Hofhalt viel Geld. Zudem hatte er an den Papst 30000 Goldgulden dafür zu bezahlen, daß dieser ihm zur Vereinigung der beiden Erzbistümer die Erlaubnis und Bestätigung erteilte. Albrecht hatte das Geld bei den berühmten und reichen Fuggers in Augsburg geliehen. Die Rückzahlung sollte ihm der Vertrieb eines „vollkommenen Ablasses", den der Papst für den Umbau der Peterskirche in Rom ausgeschrieben hatte, im größten Teile Deutschlands ermöglichen. Was der Ablaß einbrachte, erhielten zur Hälfte die Fuggers, zur Hälfte die päpstlichen Kassen. In Albrechts Dienste trat Tetzel, der sich schon früher im Ablaßhandel als tüchtiger, marktschreierischer Händler bewährt hatte.

Wenn ein solcher Ablaßhändler in eine Stadt kam, wurde er vor den Toren vom Rat und der Bürgerschaft, der Geistlichkeit und den Schülern feierlich begrüßt. Mit Fahnen und brennenden Kerzen führte man unter Glockengeläute den hohen „Himmelsgast" nach der Kirche. Ein breites, rotes Kreuz mit des Papstes Wappen und ein sammetnes Kissen mit des Papstes pergamentenem Ablaßbrief trug man voran. Am Hauptaltar wurde der Ablaßkasten niedergelegt und das Kreuz aufgerichtet. Da gab es ein Leben die kommenden Tage. Von weither zogen die Leute herbei, den berühmten Ablaßprediger zu hören und Ablaß zu kaufen. Da wanderte manches sauer erworbene Geldstück in Tetzels Ablaßkasten. Friede in Herz und Gewissen, Befreiung der Seele eines lieben Verstorbenen aus den Qualen des Fegefeuers war dem gläubigen Volke mehr wert als Silber und Gold.

Seit dem Frühjahr 1517 rückte Tetzel Wittenberg näher. Nach Wittenberg selbst durfte er nicht kommen, da die sächsischen Fürsten damals für ihre Lande den Ablaßhandel nicht gestatteten. Aber daß ihre Untertanen

jenseits der Landesgrenze sich Ablaß kauften, konnten sie nicht verhindern. Bald merkte denn auch Luther in seinem Beichtstuhl die unseligen Folgen des Ablasses, der bei vielen Frömmigkeit und Zucht, Gottesfurcht nnd Gewissensernst ins Wanken brachte. Nicht nur auf der Kanzel warnte er eindringlich die Gemeinde. Er wünschte, daß gelehrte Leute, die die Kirche und die Wahrheit liebten, sich über den Mißbrauch des Ablasses aussprächen. Darum veröffentlichte er seine 95 Streitsätze „zur Erklärung der Kraft der Ablässe".

Der 1. November, der Allerheiligentag, war das Namensfest der Schloßkirche zu Wittenberg. Das war ein großer Festtag, zu dem viel Volks, auch viele Priester und Mönche nach Wittenberg kamen. Die Universität, eng mit der Kirche verbunden, pflegte einen solchen Tag in ihrer Weise mitzufeiern. Ein gelehrter Professor stellte Thesen, d. h. Sätze, auf und lud gelehrte Leute ein, über das, was er darin behauptete, mit ihm zu streiten. Am Tag vor Allerheiligen, am 31. Oktober 1517 — es soll mittags 12 Uhr gewesen sein — heftete Luther 95 Streitsätze an die Tür der Wittenberger Schloßkirche. Dort waren schon manchmal derartige Thesen angeschlagen worden, aber man hatte sie bald vergessen. Diese Sätze sind noch nicht vergessen. So oft wir Reformationsfest feiern, wird ihrer gedacht. Die Tür, an die sie Luthers Hand einst schlug, ist im Siebenjährigen Kriege verbrannt. Eine eherne Pforte steht an ihrer Stelle, und darauf sind jene ehernen Streitsätze, in Erz gegossen, zu lesen.

Weil Luther über diese Sätze mit gelehrten Leuten verhandeln wollte, und weil damals Lateinisch die Gelehrtensprache war, sind die Sätze Lateinisch abgefaßt. Auf Deutsch lauten die Überschrift und die wichtigsten derselben also:

„Aus Liebe zur Wahrheit und aus Verlangen, sie an den Tag zu bringen, soll über nachfolgende Sätze zu Wittenberg disputiert werden unter dem Vorsitz des ehrwürdigen Vaters Martin Luther, der freien Künste und der heiligen Theologie Magister, der letzteren auch ordentlichen Lehrers daselbst. Er bittet daher, daß die, welche nicht mündlich in persönlicher Anwesenheit mit uns sich unterreden können, es abwesend auf schriftlichem Wege tun wollen. Im Namen unseres Herrn Jesu Christi. Amen."

1. Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: Tut Buße! (Matth. 4, 17), hat er gewollt, daß das ganze Leben der Gläubigen Buße sein soll.

32. Wer durch Ablaßbriefe meint seiner Seligkeit gewiß zu sein, der wird ewiglich verdammt sein samt seinen Lehrmeistern.

33. Nimm dich wohl in acht vor denen, die da sagen, der Ablaß des Papstes sei jene unschätzbare Gabe Gottes, durch die der Mensch mit Gott versöhnt werde.

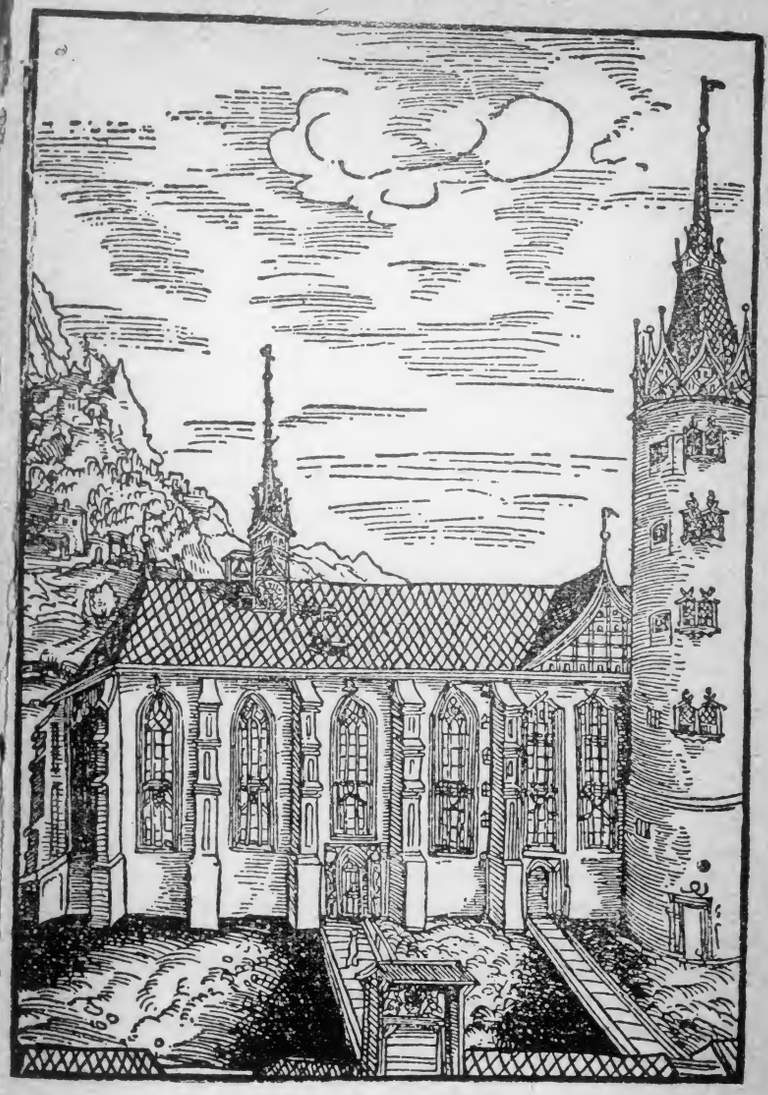
36. Jeder Christ hat, wenn er in aufrichtiger Reue steht, vollkommenen Erlaß von Strafe und Schuld, der ihm auch ohne Ablaßbriefe gebührt.

37. Jeder wahre Christ, ob lebend oder tot, hat teil an allen geistlichen Gütern Christi und der Kirche. Gott hat ihm diese schon auch ohne Ablaßbriefe gegeben.

43. Man lehre die Christen, daß, wer den Armen gibt oder dem Bedürftigen leiht, besser tut, als wenn er Ablaß löste.

45. Man lehre die Christen, daß, wer einen Bedürftigen sieht und dessen ungeachtet sein Geld für Ablaß hingibt, nicht des Papstes Ablaß, wohl aber Gottes Zorn damit erwirbt.





Die Schloßkirche zu Wittenberg.
(Nach einem Bilde von Lukas Cranach aus dem Jahre 1509.)

jenseits der Landesgrenze sich Ablaß kauften, konnten sie nicht verhindern. Bald merkte denn auch Luther in seinem Beichtstuhl die unseligen Folgen des Ablasses, der bei vielen Frömmigkeit und Zucht, Gottesfurcht und Gewissensernst ins Wanken brachte. Nicht nur auf der Kanzel warnte er eindringlich die Gemeinde. Er wünschte, daß gelehrte Leute, die die Kirche und die Wahrheit liebten, sich über den Mißbrauch des Ablasses aussprächen. Darum veröffentlichte er seine 95 Streitsätze „zur Erklärung der Kraft der Ablässe".

Der 1. November, der Allerheiligentag, war das Namensfest der Schloßkirche zu Wittenberg. Das war ein großer Festtag, zu dem viel Volks, auch viele Priester und Mönche nach Wittenberg kamen. Die Universität, eng mit der Kirche verbunden, pflegte einen solchen Tag in ihrer Weise mitzufeiern. Ein gelehrter Professor stellte Thesen, d. h. Sätze, auf und lud gelehrte Leute ein, über das, was er darin behauptete, mit ihm zu streiten. Am Tag vor Allerheiligen, am 31. Oktober 1517 — es soll mittags 12 Uhr gewesen sein — heftete Luther 95 Streitsätze an die Tür der Wittenberger Schloßkirche. Dort waren schon manchmal derartige Thesen angeschlagen worden, aber man hatte sie bald vergessen. Diese Sätze sind noch nicht vergessen. So oft wir Reformationsfest feiern, wird ihrer gedacht. Die Tür, an die sie Luthers Hand einst schlug, ist im Siebenjährigen Kriege verbrannt. Eine eherne Pforte steht an ihrer Stelle, und darauf sind jene ehernen Streitsätze, in Erz gegossen, zu lesen.

Weil Luther über diese Sätze mit gelehrten Leuten verhandeln wollte, und weil damals Lateinisch die Gelehrtensprache war, sind die Sätze Lateinisch abgefaßt. Auf Deutsch lauten die Überschrift und die wichtigsten derselben also:

„Aus Liebe zur Wahrheit und aus Verlangen, sie an den Tag zu bringen, soll über nachfolgende Sätze zu Wittenberg disputiert werden unter dem Vorsitz des ehrwürdigen Vaters Martin Luther, der freien Künste und der heiligen Theologie Magister, der letzteren auch ordentlichen Lehrers daselbst. Er bittet daher, daß die, welche nicht mündlich in persönlicher Anwesenheit mit uns sich unterreden können, es abwesend auf schriftlichem Wege tun wollen. Im Namen unseres Herrn Jesu Christi. Amen."

1. Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: Tut Buße! (Matth. 4, 17), hat er gewollt, daß das ganze Leben der Gläubigen Buße sein soll.

32. Wer durch Ablaßbriefe meint seiner Seligkeit gewiß zu sein, der wird ewiglich verdammt sein samt seinen Lehrmeistern.

33. Nimm dich wohl in acht vor denen, die da sagen, der Ablaß des Papstes sei jene unschätzbare Gabe Gottes, durch die der Mensch mit Gott versöhnt werde.

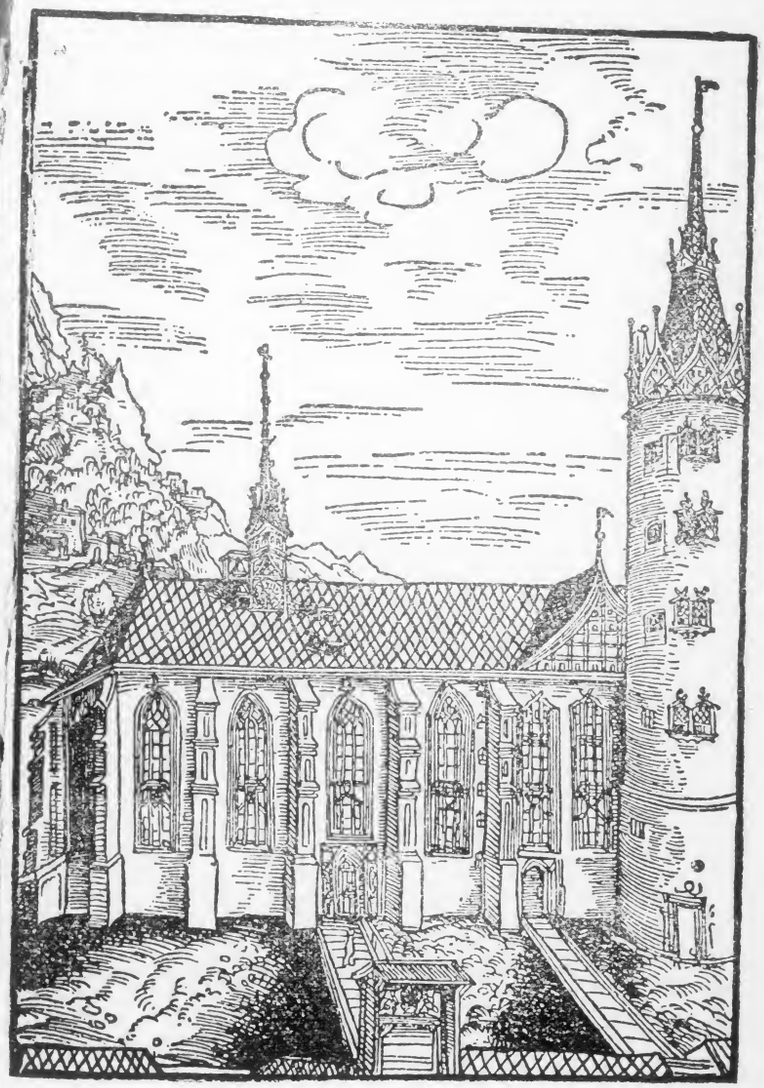
36. Jeder Christ hat, wenn er in aufrichtiger Reue steht, vollkommenen Erlaß von Strafe und Schuld, der ihm auch ohne Ablaßbriefe gebührt.

37. Jeder wahre Christ, ob lebend oder tot, hat teil an allen geistlichen Gütern Christi und der Kirche. Gott hat ihm diese schon auch ohne Ablaßbriefe gegeben.

43. Man lehre die Christen, daß, wer den Armen gibt oder dem Bedürftigen leiht, besser tut, als wenn er Ablaß löste.

45. Man lehre die Christen, daß, wer einen Bedürftigen sieht und dessen ungeachtet sein Geld für Ablaß hingibt, nicht des Papstes Ablaß, wohl aber Gottes Zorn damit erwirbt.





Die Schloßkirche zu Wittenberg.
(Nach einem Bilde von Lukas Cranach aus dem Jahre 1509.)

46. Man lehre die Christen, daß, wenn sie nicht überflüssiges Gut reichlich besitzen, sie verpflichtet sind, das, was zur Notdurft gehört, für ihr Haus zu behalten und keineswegs für Ablaß zu verschwenden.

50. Man lehre die Christen, daß, wenn der Papst den Schacher der Ablaßprediger wüßte, er lieber den Dom zu St. Petri würde zu Asche verbrennen lassen, als daß derselbe von Haut, Fleisch und Knochen seiner Schafe erbaut werden sollte.

53. Feinde Christi und des Papstes sind es, die um der Ablaßpredigt willen das Wort Gottes in unseren Kirchen gänzlich verstummen machen.

55. Des Papstes Meinung ist selbstverständlich, daß, wenn man den Ablaß, der ja nur geringen Wert hat, mit einer Glocke und einfachem Gepränge und Feierlichkeit begeht, man das Evangelium, das ja den höchsten Wert hat, mit hundert Glocken, hundertfachem Gepränge und Feierlichkeit rühmen soll.

62. Der wahre Schatz der Kirche ist das allerheiligste Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes.

Aus diesen Sätzen spricht der tiefe, heilige Ernst und die kühne, trotzige Bestimmtheit des Reformators. Sie „sind der Notschrei, der aus der Tiefe des erwachten deutschen Gewissens aufdrang. Noch geht das Wort nicht gegen den Papst, der im Gegenteil verteidigt, statt angegriffen wird. Wohl rollen schon von ferne die Donner und zucken die Blitze. Aber es scheint auch die warme Sonne des Evangeliums schon hindurch. Der das erste Wort hat, ist der Herr und Meister Christus. Die Sprache ist schon gewaltig und kühn, wuchtig die Worte wie der Hammer, der sie anschlägt."

Für die Gelehrten waren die Streitsätze bestimmt, aber mit beispielloser Schnelligkeit wurden sie im Volke bekannt. „In vier Wochen hatten sie schier die ganze Christenheit durchlaufen, als wären die Engel selbst Botenläufer." Noch am 31. Oktober hatte Luther seine Thesen an Erzbischof Albrecht geschickt. Durch diesen gelangten sie nach Rom. Der Papst soll gesagt haben: „Ein voller, trunkener Deutscher hat die Thesen geschrieben; wenn er wieder nüchtern sein wird, wird er anders urteilen." Manche meinten freilich, die Sache werde sehr ernst werden, und Luther werde widerrufen oder brennen müssen.

Noch verknüpfte Luther hingebende, treue Liebe mit der Papstkirche. Aus Liebe zur Kirche und aus Erbarmen mit ihren Gliedern kämpfte er gegen einen Mißbrauch, durch den, wie er meinte, der Papst selbst betrogen werde. Aber für einen Mann, der einzig und allein auf die Heilige Schrift sich gründete, der in seinem Gewissen das Wahrheitszeugnis der Stimme des Heiligen Geistes fühlte, konnte auf die Dauer kein Platz sein in einer Kirche, die sich über Gottes Wort und den Gehorsam gegen ihre Lehre über das Gewissen stellte. Die Kirche wollte nicht belehren, sondern forderte den Widerruf. Den verlangte kurz und bündig Kardinal Kajetan von Luther. Luther war nach Rom gefordert worden. Kurfürst Friedrich der Weise aber setzte es durch, daß er in Augsburg vor dem päpstlichen Abgesandten Kajetan verhört wurde. Luther hatte wohl gemeint, er könne diesem seine Beweisgründe vortragen, war auch bereit, sich belehren zu lassen. Aber davon wollte Kajetan nichts wissen. Er dachte, der deutsche Mönch ließe sich durch Drohungen einschüchtern oder durch Versprechungen gewinnen und bald zu einem bündigen Widerruf bewegen. Darin hatte er sich freilich geirrt. „Geh, widerrufe oder komm mir nicht wieder unter die Augen!" war sein letztes Wort an die „Bestie mit den tiefen Augen und den wundersamen Gedanken im Kopf". Da aber Luther, ohne widerlegt zu sein, nicht widerrufen konnte und wollte, kam er dem Kardinal nicht wieder unter die Augen.

Kurfürst Friedrich der Weise. (Von Albrecht Dürer.)
Die Unterschrift lautet: „Christo geweiht. Jener begünstigte Gottes Wort in großer Frömmigkeit, würdig dauernder Verehrung durch die Nachwelt."

Geschickter dachte des Papstes Kämmerer Karl von Miltitz, ein sächsischer Edelmann, die Sache anzufangen, der dem Kurfürsten von Sachsen die goldene Rose als das höchste Zeichen päpstlicher Gunst überbringen sollte. Er brachte auch wirklich Luther soweit, daß er versprach zu schweigen zu wollen, wenn die Gegner schweigen würden, ja auch zu widerrufen, wenn er seines Irrtums überwiesen würde. Aber die Sache, um die es sich hier handelte, war viel zu groß und zu ernst, als daß sie sich hätte totschweigen lassen. Und Luther seines Irrtums zu überweisen war unmöglich, weil er auf dem Boden der Heiligen Schrift stand.

Das sollte sich bald vor aller Welt zeigen. Dr. Johann Eck, Professor in Ingolstadt, rief Luther auf den Kampfplatz. Auf sein Betreiben fand im Sommer 1519 in der Pleißenburg zu Leipzig ein Redestreit statt.

46. Man lehre die Christen, daß, wenn sie nicht überflüssiges Gut reichlich besitzen, sie verpflichtet sind, das, was zur Notdurft gehört, für ihr Haus zu behalten und keineswegs für Ablaß zu verschwenden.

50. Man lehre die Christen, daß, wenn der Papst den Schacher der Ablaßprediger wüßte, er lieber den Dom zu St. Petri würde zu Asche verbrennen lassen, als daß derselbe von Haut, Fleisch und Knochen seiner Schafe erbaut werden sollte.

53. Feinde Christi und des Papstes sind es, die um der Ablaßpredigt willen das Wort Gottes in unseren Kirchen gänzlich verstummen machen.

55. Des Papstes Meinung ist selbstverständlich, daß, wenn man den Ablaß, der ja nur geringen Wert hat, mit einer Glocke und einfachem Gepränge und Feierlichkeit begeht, man das Evangelium, das ja den höchsten Wert hat, mit hundert Glocken, hundertfachem Gepränge und Feierlichkeit rühmen soll.

62. Der wahre Schatz der Kirche ist das allerheiligste Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes.

Aus diesen Sätzen spricht der tiefe, heilige Ernst und die kühne, trotzige Bestimmtheit des Reformators. Sie „sind der Notschrei, der aus der Tiefe des erwachten deutschen Gewissens aufdrang. Noch geht das Wort nicht gegen den Papst, der im Gegenteil verteidigt, statt angegriffen wird. Wohl rollen schon von ferne die Donner und zucken die Blitze. Aber es scheint auch die warme Sonne des Evangeliums schon hindurch. Der das erste Wort hat, ist der Herr und Meister Christus. Die Sprache ist schon gewaltig und kühn, wuchtig die Worte wie der Hammer, der sie anschlägt."

Für die Gelehrten waren die Streitsätze bestimmt, aber mit beispielloser Schnelligkeit wurden sie im Volke bekannt. „In vier Wochen hatten sie schier die ganze Christenheit durchlaufen, als wären die Engel selbst Botenläufer." Noch am 31. Oktober hatte Luther seine Thesen an Erzbischof Albrecht geschickt. Durch diesen gelangten sie nach Rom. Der Papst soll gesagt haben: „Ein voller, trunkener Deutscher hat die Thesen geschrieben; wenn er wieder nüchtern sein wird, wird er anders urteilen." Manche meinten freilich, die Sache werde sehr ernst werden, und Luther werde widerrufen oder brennen müssen.

Noch verknüpfte Luther hingebende, treue Liebe mit der Papstkirche. Aus Liebe zur Kirche und aus Erbarmen mit ihren Gliedern kämpfte er gegen einen Mißbrauch, durch den, wie er meinte, der Papst selbst betrogen werde. Aber für einen Mann, der einzig und allein auf die Heilige Schrift sich gründete, der in seinem Gewissen das Wahrheitszeugnis der Stimme des Heiligen Geistes fühlte, konnte auf die Dauer kein Platz sein in einer Kirche, die sich über Gottes Wort und den Gehorsam gegen ihre Lehre über das Gewissen stellte. Die Kirche wollte nicht belehren, sondern forderte den Widerruf. Den verlangte kurz und bündig Kardinal Kajetan von Luther. Luther war nach Rom gefordert worden. Kurfürst Friedrich der Weise aber setzte es durch, daß er in Augsburg vor dem päpstlichen Abgesandten Kajetan verhört wurde. Luther hatte wohl gemeint, er könne diesem seine Beweisgründe vortragen, war auch bereit, sich belehren zu lassen. Aber davon wollte Kajetan nichts wissen. Er dachte, der deutsche Mönch ließe sich durch Drohungen einschüchtern oder durch Versprechungen gewinnen und bald zu einem bündigen Widerruf bewegen. Darin hatte er sich freilich geirrt. „Geh, widerrufe oder komm mir nicht wieder unter die Augen!" war sein letztes Wort an die „Bestie mit den tiefen Augen und den wunderlichen Gedanken im Kopf". Da aber Luther, ohne widerlegt zu sein, nicht widerrufen konnte und wollte, kam er dem Kardinal nicht wieder unter die Augen.

Kurfürst Friedrich der Weise. (Von Albrecht Dürer.)
Die Unterschrift lautet: „Christo geweiht. Jener begünstigte Gottes Wort in großer Frömmigkeit, würdig dauernder Verehrung durch die Nachwelt."

Geschickter dachte des Papstes Kämmerer Karl von Miltitz, ein sächsischer Edelmann, die Sache anzufangen, der dem Kurfürsten von Sachsen die goldene Rose als das höchste Zeichen päpstlicher Gunst überbringen sollte. Er brachte auch wirklich Luther soweit, daß er versprach zu schweigen zu wollen, wenn die Gegner schweigen würden, ja auch zu widerrufen, wenn er seines Irrtums überwiesen würde. Aber die Sache, um die es sich hier handelte, war viel zu groß und zu ernst, als daß sie sich hätte totschweigen lassen. Und Luther eines Irrtums zu überweisen war unmöglich, weil er auf dem Boden der Heiligen Schrift stand.

Das sollte sich bald vor aller Welt zeigen. Dr. Johann Eck, Professor in Ingolstadt, rief Luther auf den Kampfplatz. Auf sein Betreiben fand im Sommer 1519 in der Pleißenburg zu Leipzig ein Redestreit statt.

Eck meinte Luther mit Stellen aus den alten Kirchenvätern und mit den Beschlüssen von Kirchenversammlungen widerlegen zu können. Aber Luther erklärte offen, daß auch Kirchenversammlungen fehlbar seien. So habe z. B. das Konzil von Konstanz geirrt, als es Johann Hus verdammt habe. Damit sprach Luther Ueberzeugungen und Urteile aus, die die Kirche zwangen, gegen ihn als offenbaren Ketzer vorzugehen.

## 2. Verurteilt, und doch Sieger!

In Leipzig hatte Luther mit dem Worte gestritten. Er griff aber auch zur Feder. In dem Kampf, den er bisher gekämpft hatte, war es ihm klar geworden, daß von der Kirche keine Besserung zu erwarten war. Zugleich erkannte er immer mehr, daß sein deutsches Vaterland unter den Mißbräuchen, die sich in die Kirche eingeschlichen hatten, viel leiden mußte. Das wußten viele Leute ebensogut wie er. Die deutschen Reichsstände hatten sich schon seit einem halben Jahrhundert darüber beschwert und Abhilfe verlangt. Die deutschen Ritter boten ihr Schwert zur Befreiung des Vaterlandes an. Im deutschen Volke erwachte ein starkes Volksbewußtsein, das die Unterdrückung und Aussaugung durch Rom als eine Schmach empfand.

Luther war ein echter deutscher Mann. Er fühlte und lebte mit der deutschen Volksseele. „Meinen Deutschen bin ich geboren, ihnen will ich dienen!“ schreibt er einmal. So wandte er sich denn nun an „seine Deutschen“, und zwar an die Männer, in deren Händen die Leitung der Geschicke des Vaterlandes lag, an den Kaiser und an den Adel. Im Jahre 1520 schrieb er seine gewaltige Reformationsschrift: „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung.“ Da stürzt er mit Gottes Wort die drei Mauern nieder, hinter die sich die Kirche verschanzt. Die erste ist der Satz, geistliche Gewalt stehe über der weltlichen, die zweite ist die Behauptung, nur der Papst könne die Bibel richtig auslegen, die dritte ist der Anspruch, eine Kirchenversammlung dürfe nur vom Papst einberufen werden. Dann deckt er ohne Furcht alle die Schäden auf, die dringend der Abhilfe bedürfen. Will der Papst und die Kirche dazu nicht die Hand bieten, so hat die weltliche Obrigkeit einzugreifen: „Gott gebe uns allen einen christlichen Verstand und sonderlich dem christlichen Adel deutscher Nation einen rechten geistlichen Mut, der armen Kirche das Beste zu tun!“

Ein Mönch, ein Priester, der solches auszusprechen wagte, konnte in der Kirche nicht geduldet werden. So sollte über ihn die schwerste Strafe, der Bann, verhängt werden. Aber sollte Luther, der in seinem Glauben mit Gott sich eins wuße, vor dem Bannstrahl einer Kirche zittern, von deren Irrtümern er überzeugt war? Wohl wußte er, daß diese Kirche eine ungeheure



Macht besaß, daß sie auch imstande war, dem, der die Wahrheit verkündigte, mit Gewalt den Mund zu verschließen, ja, zu vernichten. Aber das Gewissen hielt den deutschen Mann gebunden, selbst den Tod vor Augen die Wahrheit zu bekennen.

Der Papst bedrohte zunächst Luther mit dem Bann und forderte unter Bezeichnung bestimmter Sätze aus seinen Schriften binnen sechzig Tagen den Widerruf. Erfolgte dieser nicht, so trat der Bann in Kraft mit allen von der Kirche bestimmten Strafen. An welche dabei zu denken war, kann man daraus erkennen, daß unter den als ketzerisch bezeichneten Sätzen Luthers sich auch dieser befand: „Die Ketzer verbrennen ist gegen den Willen des Heiligen Geistes.“

Luther war keinen Augenblick im Zweifel, was er zu tun hatte. Er antwortete dem Papst: „Daß ich sollte meine Lehre widerrufen, daraus wird nichts. Ich kann nicht leiden Regel oder Maß, die Schrift auszulegen, dieweil das Wort Gottes, das alle Freiheit lehrt, nicht soll gefangen sein. Wo mir diese zwei Stücke bleiben, soll mir nichts aufgelegt werden, das ich nicht mit allem Willen tun und leiden will. Ich bin dem Hader feind, will niemand reizen, will aber auch ungereizt sein.“ Aber auch eine Antwort durch die Tat gab Luther. Als er hörte, daß man bereits seine Bücher öffentlich verbrenne — sogar in Merseburg sollte es geschehen sein und in Leipzig wollte man's gleichfalls tun —, verbrannte er am 10. Dezember 1520 öffentlich die päpstlichen Rechtsbücher samt der Bannbulle. Damit sagte sich Luther selbst von der Kirche los, die sich anschickte, ihn als einen fluchwürdigen Ungehorsamen auszustoßen.

Noch aber war es fraglich, welche Stellung der Kaiser und die im Reichstag versammelten Stände zu dem über Luther verhängten Bann einnehmen würden. Hatte doch Luther in gar vielem dem deutschen Volke aus tiefster Seele gesprochen. Friedrich der Weise setzte es denn auch durch, daß Luther auf dem Reichstag zu Worms durch gelehrte und verständige Leute verhört werden sollte. Als Luther am dritten Osterfeiertag (2. April) 1521, von einem kaiserlichen Herold geleitet, von Wittenberg nach Worms abreiste, wurde manches Auge feucht. Ob man je den wackeren Bekenner der Wahrheit wiedersehen, ob man je aus seinem beredten Munde wieder das lautere Gotteswort vernehmen würde? Vielfach wurde Luthers Reise zu einem wahren Triumphzug. Wie drängte sich das Volk, den wunderbaren Mann zu sehen und zu hören, der es wagte, allein mit dem Worte Gottes, furchtlos dem Papste gegenüberzutreten und dem Banne der Kirche das Dennoch seines Gewissens entgegenzusetzen! Wenige Stunden nur noch vom Ziele seiner Reise entfernt, wurde Luther gewarnt und an Johann Hus und dessen Schicksal erinnert. „Wenn so viel Teufel in Worms wären als Ziegel auf den Dächern, dennoch wollte ich hinein,“ lautete seine Antwort.

Am 17. April hat Luther zum ersten Male vor dem Reichstag gestanden. Im „Bischofshof", in dessen Saale die Versammlungen stattfanden, sah ihn der berühmte Kriegsmann und Feldoberst Georg von Frundsberg. Der wackere Kämpe soll Luther auf die Schulter geklopft und zu ihm gesagt haben: „Mönchlein, Mönchlein, Du gehst jetzt einen Gang, einen Stand zu tun, desgleichen ich und mancher Oberster auch in unseren allerernstesten Schlachtordnungen nicht getan haben; bist Du auf rechter Meinung und Deiner Sache gewiß, so fahre in Gottes Namen fort und sei nur getrost! Gotr wird Dich nicht verlassen!" In lange Unterhandlungen wollte man sich nicht mit Luther einlassen. Er sollte nur erklären, ob er widerrufen wollte oder nicht, Er bat um Bedenkzeit. Am nächsten Tag gab er die Erklärung ab, seine Bücher seien verschiedener Art: die einen handelten von Glaube und Sitte — sie widerrufen, hieße die Wahrheit verdammen; die anderen kämpften gegen falsche Lehren der Kirche — sie könne er nicht widerrufen; die dritten richteten sich gegen einzelne Widersacher — diese könnten wohl hier und da zu heftig abgefaßt sein, aber zu widerrufen vermöchte er auch sie nicht. So viel hatte man im Reichstag gar nicht hören wollen. Eine „schlichte Antwort ohne Hörner und ohne Mantel" wurde von Luther gefordert. Da gab er denn jene berühmte mutige Antwort: „Weil denn Eure Kaiserliche Majestät und Eure Gnaden eine schlichte Antwort begehren, so will ich eine Antwort ohne Hörner und ohne Zähne geben, diesermaßen: Es sei denn, daß ich durch Zeugnisse der Schrift oder durch helle Gründe überwunden werde, — denn ich glaube weder dem Papst noch den Konzilien allein, dieweil am Tage liegt, daß sie öfters geirrt und sich selbst widersprochen haben, — so bin ich überwunden durch die von mir angeführten Heiligen Schriften, und mein Gewissen ist gefangen in Gottes Wort. Widerrufen kann ich nichts und will ich nichts, dieweil wider das Gewissen zu handeln unsicher und gefährlich ist."

Luther als Mönch. (Von Lukas Cranach.)

Die Unterschrift lautet auf Deutsch: „Dieses Bild, ein Werk des Lukas, ist das sterbliche Bildnis Luthers; das ewige Bildnis seines Geistes bringt er selbst zum Ausdruck."



Nochmals fragte man Luther, ob er wirklich glaube, daß Kirchenversammlungen irren könnten. Er blieb dabei. Da erhob sich ein Tumult im Saale. Mitten in der aufs höchste erregten Menge stand unser Luther. Bei der großen Unruhe werden nur wenige seine letzten Worte verstanden haben, darum weiß man nicht genau, ob sie lauteten: „Ich kann nicht anders, hier steh ich, Gott helf mir! Amen!" Jedenfalls hat er gesagt: „Gott helf mir! Amen!"

So zeigt den Reformator das Wormser Denkmal. Hoch überragt er die Glaubenszeugen aus allerlei Volk, die rings um ihn stehen. In alles überragender Größe bildet seine Gestalt den beherrschenden Mittelpunkt. „Festgegründet fußt er auf dem Felsen des Heils, das Haupt hoch und stark emporgerichtet zum Thron der unsichtbaren und doch allgegenwärtigen Majestät seines Gottes und Heilandes, von dorther Kraft und Freudigkeit schöpfend, um das reine lebendige Gotteswort, welches die eine Hand der Welt anbietet und worauf die andere festgeschlossen, überzeugungsvoll das Siegel drückt, gegen Papst und Konzilien und die ganze Welt voll Widersacher siegreich zu verteidigen."

Noch eine Woche verweilte Luther in Worms. Unterhandlungen mit ihm führten zu keinem Ergebnis. Am Vormittag des 26. April verließ er die Reichsstadt, ausgerüstet mit freiem Geleit auf 21 Tage nach der Heimat. Er wußte, daß er sie nicht erreichen würde.

Am 25. Mai verhängte der Kaiser über den gebannten Mönch die Reichsacht. Niemand sollte ihm Essen und Trinken und Herberge gewähren. Wer ihn fand, sollte ihn festnehmen und der Obrigkeit überantworten. Die Acht blieb kraftlos. Luther hatte, als sie ausgesprochen wurde, bereits ein sicheres Gewahrsam gefunden. Der siegreiche Held weilte an friedlicher Stätte.

Am 17. April hat Luther zum ersten Male vor dem Reichstag gestanden. Im „Bischofshof", in dessen Saale die Versammlungen stattfanden, sah ihn der berühmte Kriegsmann und Feldoberst Georg von Frundsberg. Der wackere Kämpe soll Luther auf die Schulter geklopft und zu ihm gesagt haben: „Mönchlein, Mönchlein, Du gehst jetzt einen Gang, einen Stand zu tun, desgleichen ich und mancher Oberster auch in unseren allerernstesten Schlachtordnungen nicht getan haben; bist Du auf rechter Meinung und Deiner Sache gewiß, so fahre in Gottes Namen fort und sei nur getrost! Gott wird Dich nicht verlassen!" In lange Unterhandlungen wollte man sich nicht mit Luther einlassen. Er sollte nur erklären, ob er widerrufen wollte oder nicht, Er bat um Bedenkzeit. Am nächsten Tag gab er die Erklärung ab, seine Bücher seien verschiedener Art: die einen handelten von Glaube und Sitte — sie widerrufen, hieße die Wahrheit verdammen; die anderen kämpften gegen falsche Lehren der Kirche — sie könne er nicht widerrufen; die dritten richteten sich gegen einzelne Widersacher — diese könnten wohl hier und da zu heftig abgefaßt sein, aber zu widerrufen vermöchte er auch sie nicht. So viel hatte man im Reichstag gar nicht hören wollen. Eine „schlichte Antwort ohne Hörner und ohne Mantel" wurde von Luther gefordert. Da gab er denn jene berühmte mutige Antwort: „Weil denn Eure Kaiserliche Majestät und Eure Gnaden eine schlichte Antwort begehren, so will ich eine Antwort ohne Hörner und ohne Zähne geben, diesermaßen: Es sei denn, daß ich durch Zeugnisse der Schrift oder durch helle Gründe überwunden werde, — denn ich glaube weder

Luther als Mönch. (Von Lukas Cranach.)

Die Unterschrift lautet auf Deutsch: „Dieses Bild, ein Werk des Lukas, ist das sterbliche Bildnis Luthers; das ewige Bildnis seines Geistes bringt er selbst zum Ausdruck."



dem Papst noch den Konzilien allein, dieweil am Tage liegt, daß sie öfters geirrt und sich selbst widersprochen haben, — so bin ich überwunden durch die von mir angeführten Heiligen Schriften, und mein Gewissen ist gefangen in Gottes Wort. Widerrufen kann ich nichts und will ich nichts, dieweil wider das Gewissen zu handeln unsicher und gefährlich ist."

Nochmals fragte man Luther, ob er wirklich glaube, daß Kirchenversammlungen irren könnten. Er blieb dabei. Da erhob sich ein Tumult im Saale. Mitten in der aufs höchste erregten Menge stand unser Luther. Bei der großen Unruhe werden nur wenige seine letzten Worte verstanden haben, darum weiß man nicht genau, ob sie lauteten: „Ich kann nicht anders, hier steh ich, Gott helf mir! Amen!" Jedenfalls hat er gesagt: „Gott helf mir! Amen!"

So zeigt den Reformator das Wormser Denkmal. Hoch überragt er die Glaubenszeugen aus allerlei Volk, die rings um ihn stehen. In alles überragender Größe bildet seine Gestalt den beherrschenden Mittelpunkt. „Festgegründet fußt er auf dem Felsen des Heils, das Haupt hoch und stark emporgerichtet zum Thron der unsichtbaren und doch allgegenwärtigen Majestät seines Gottes und Heilandes, von dorther Kraft und Freudigkeit schöpfend, um das reine lebendige Gotteswort, welches die eine Hand der Welt anbietet und worauf die andere festgeschlossen, überzeugungsvoll das Siegel drückt, gegen Papst und Konzilien und die ganze Welt voll Widersacher siegreich zu verteidigen."

Noch eine Woche verweilte Luther in Worms. Unterhandlungen mit ihm führten zu keinem Ergebnis. Am Vormittag des 26. April verließ er die Reichsstadt, ausgerüstet mit freiem Geleit auf 21 Tage nach der Heimat. Er wußte, daß er sie nicht erreichen würde.

Am 25. Mai verhängte der Kaiser über den gebannten Mönch die Reichsacht. Niemand sollte ihm Essen und Trinken und Herberge gewähren. Wer ihn fand, sollte ihn festnehmen und der Obrigkeit überantworten. Die Acht blieb kraftlos. Luther hatte, als sie ausgesprochen wurde, bereits ein sicheres Gewahrsam gefunden. Der siegreiche Held weilte an friedlicher Stätte.

## III.

# Was Luther unserer Kirche geschenkt hat.

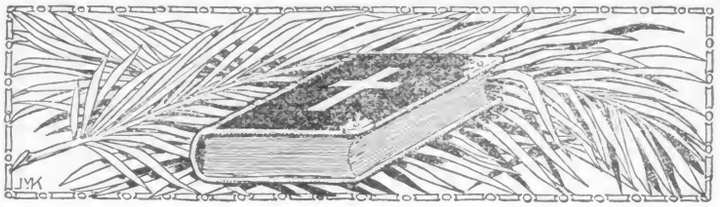
### 1. Die deutsche Bibel.

Als der Knabe Luther noch in Eisenach weilte, hatte er oft sinnend hinaufgeschaut zu den Zinnen der sagenumwobenen Wartburg, zu der Stätte, da einst die fromme Elisabeth gewaltet hatte. Jetzt wohnte er selbst auf der Wartburg. Kurfürst Friedrich der Weise hatte seine Räte beauftragt, Luther irgendwo in Sicherheit zu bringen. Niemand sollte erfahren, welcher Ort ihn aufnähme. In der Nacht vom 3. zum 4. Mai 1521 wurde Luther in der Nähe von Altenstein von bewaffneten Reitern überfallen, aus dem Wagen gerissen und auf die Wartburg geführt. Er war darauf vorbereitet, aber nur mit Widerstreben auf den Plan eingegangen.

Bald wurde allerorten erzählt, Luther sei auf der Rückreise von Worms überfallen worden. Die einen wußten zu berichten, man habe seine Leiche gefunden, andere, er sei in die Gefangenschaft eines dem sächsischen Kurfürsten feindlichen Ritters geraten. Die Feinde jubelten. Die Freunde trauerten. Lange dauerte es aber nicht, bis die Freunde zu ihrem Jubel, die Feinde zu ihrem Schrecken erfuhren: Luther lebt! Nur, wo er lebte, blieb ihnen ein Geheimnis.

Für die Welt verschwunden, dem Weltgeräusch entrückt, saß Luther auf der einsamen Bergwarte, sorgsam gehütet vom trefflichen Burghauptmann Hans von Berlepsch. Für einen Ritter, über den eine ehrbare Haft verhängt sei, wurde der Ankömmling ausgegeben. Eine Kappe verdeckte die Mönchstonsur. Bald war das Haupthaar gewachsen und ein stattlicher Bart umrahmte Kinn und Backen. „Junker Jörg“ trug ein höfisches Gewand, ein Schwert an der Seite, eine goldene Kette um den Hals, ein Barett auf dem dichten Haupthaar. Wer konnte in ihm den Doktor Luther vermuten, wenn er, von einem Reitknecht oder Edelknaben begleitet, in der Umgebung der Wartburg sich blicken ließ?

Der Hof der Wartburg.



## III.

# Was Luther unserer Kirche geschenkt hat.

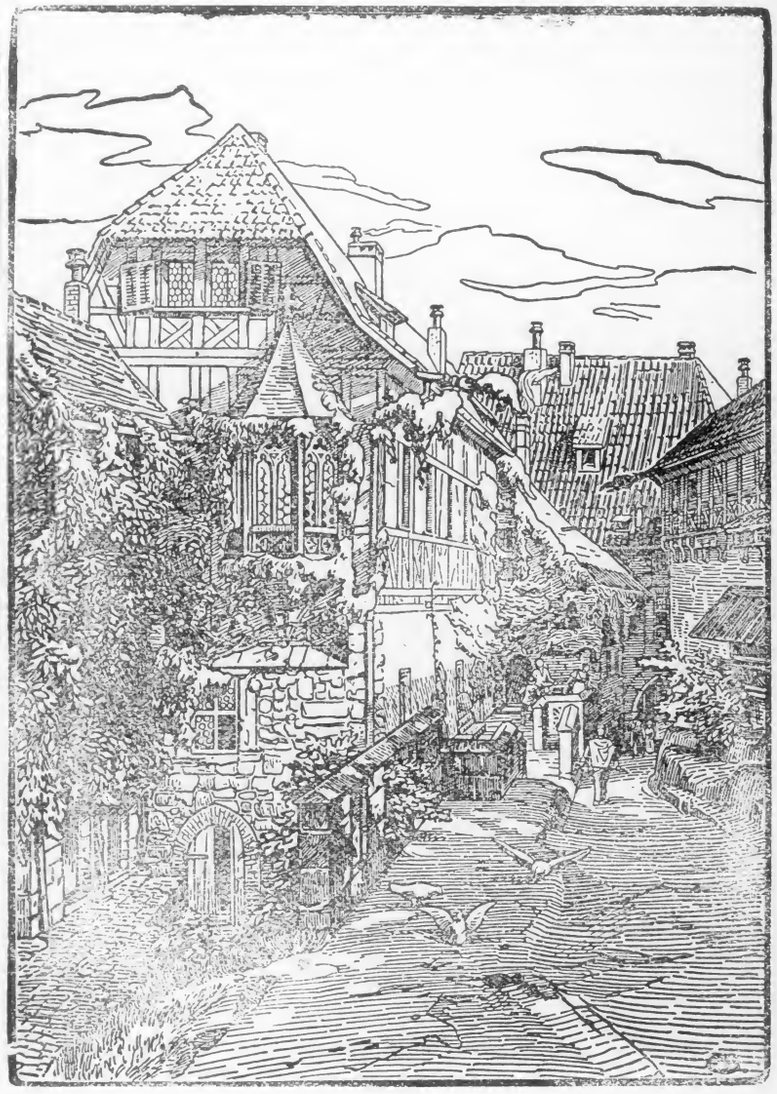
### 1. Die deutsche Bibel.

Als der Knabe Luther noch in Eisenach weilte, hatte er oft sinnend hinaufgeschaut zu den Zinnen der sagenumwobenen Wartburg, zu der Stätte, da einst die fromme Elisabeth gewaltet hatte. Jetzt wohnte er selbst auf der Wartburg. Kurfürst Friedrich der Weise hatte seine Räte beauftragt, Luther irgendwo in Sicherheit zu bringen. Niemand sollte erfahren, welcher Ort ihn aufnähme. In der Nacht vom 3. zum 4. Mai 1521 wurde Luther in der Nähe von Altenstein von bewaffneten Reitern überfallen, aus dem Wagen gerissen und auf die Wartburg geführt. Er war darauf vorbereitet, aber nur mit Widerstreben auf den Plan eingegangen.

Bald wurde allerorten erzählt, Luther sei auf der Rückreise von Worms überfallen worden. Die einen wußten zu berichten, man habe seine Leiche gefunden, andere, er sei in die Gefangenschaft eines dem sächsischen Kurfürsten feindlichen Ritters geraten. Die Feinde jubelten. Die Freunde trauerten. Lange dauerte es aber nicht, bis die Freunde zu ihrem Jubel, die Feinde zu ihrem Schrecken erfuhren: Luther lebt! Nur, wo er lebte, blieb ihnen ein Geheimnis.

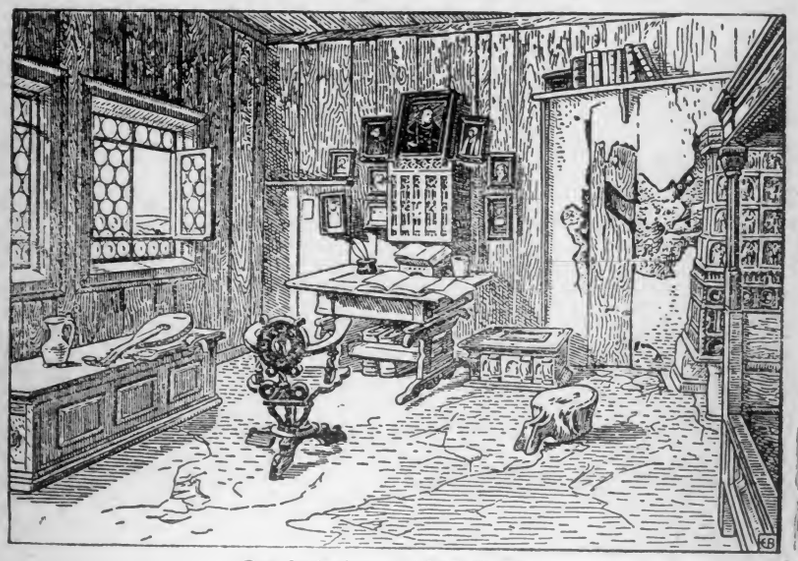
Für die Welt verschwunden, dem Weltgeräusch entrückt, saß Luther auf der einsamen Bergwarte, sorgsam gehütet vom trefflichen Burghauptmann Hans von Berlepsch. Für einen Ritter, über den eine ehrbare Haft verhängt sei, wurde der Ankömmling ausgegeben. Eine Kappe verdeckte die Mönchstonsur. Bald war das Haupthaar gewachsen und ein stattlicher Bart umrahmte Kinn und Backen. „Junker Jörg" trug ein höfisches Gewand, ein Schwert an der Seite, eine goldene Kette um den Hals, ein Barett auf dem dichten Haupthaar. Wer konnte in ihm den Doktor Luther vermuten, wenn er, von einem Reitknecht oder Edelknaben begleitet, in der Umgebung der Wartburg sich blicken ließ?





Der Hof der Wartburg.

In der Stille der Wartburg ward Luther sich dessen erst recht bewußt, was in Worms geschehen war. „Erschüttert begann er die inhaltsschwere Wirklichkeit jener Tage tiefer und tiefer zu begreifen; was hing nicht alles an jener großen Stunde, da er vor dem Angesicht Europas Zeugnis abzulegen hatte von seinem Gott!“ Und vor seine Seele trat der ungeheure Ernst der großen Aufgaben, die seiner warteten. War er ihnen gewachsen? War er würdig, seinem Herrn Christus zu solch hohen Dingen zu dienen? Da hatte er manchen schweren inneren Kampf zu bestehen. Er wußte aber, wo für die



Das Lutherzimmer auf der Wartburg.

Seele Trost und Kraft zu finden ist: im Gebet und in Gottes Wort. Und auf der Wartburg ging er an das große Werk, die Heilige Schrift zu verdeutschen.

Gottes Wort deutsch redend! Immer hat es die Deutschen wie mit geheimnisvoller Macht zur Bibel gezogen. Schon vor anderthalbtausend Jahren übersetzte der Gotenbischof Ulfilas die Bibel in die Sprache seines Volkes. In den großen Büchereien zeigt man noch heute zahlreiche alte, fein säuberlich auf Pergament geschriebene, mit vielen Bildern gezierte deutsche Bibeln. Kaum war die Buchdruckerkunst erfunden, so stellte sie sich in den Dienst der Bibelverbreitung. Als Luther auf die Wartburg kam, gab es schon mehrere Ausgaben der deutschen Bibel.

Da könnte man wohl meinen, Luthers Arbeit sei unnötig gewesen. Ja, wenn jene Bibeln nur wirkich recht deutsch gewesen wären und Gottes Wort lauter und rein dargeboten hätten! Aber so steif und

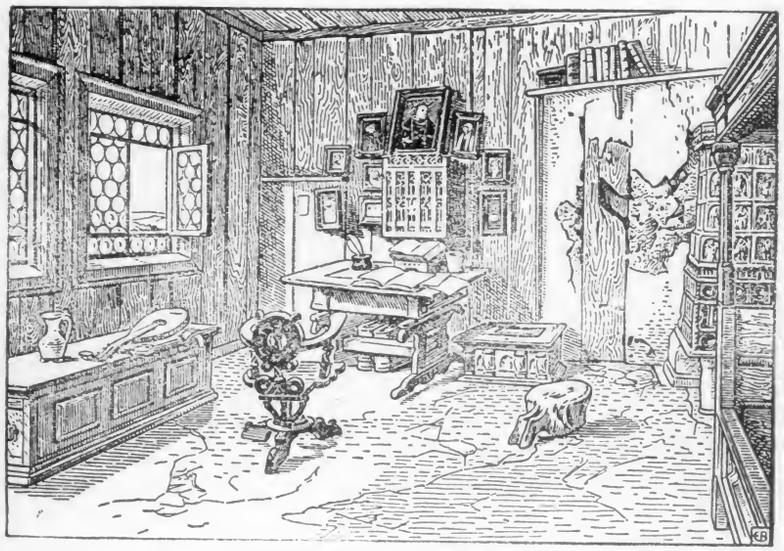


schwerfällig wie sie redete das deutsche Volk nicht. Das war ja die wörtliche Übersetzung der lateinischen Bibel. Jedes Kind aber, das anfängt eine fremde Sprache zu lernen, weiß, daß es längst noch nicht ein richtiges Deutsch gibt, wenn man Wort für Wort übersetzt. Zudem merkte man gleich der Mundart an, ob sie in Norddeutschland oder Süddeutschland gedruckt waren. Denn man hatte noch keine deutsche Sprache für das ganze deutsche Volk in allen seinen Stämmen. Weil jene Bibeln aber aus der mit vielen Fehlern behafteten lateinischen Bibel übersetzt waren, hatten sie auch alle Fehler, die dort sich fanden, mit herübergenommen.

Wie Luther übersetzte, das hatte eine ganz andere Art. So hätte auch kein anderer die Bibel verdeutschen können. Luther besaß nicht nur die nötigen Sprachkenntnisse, um die Bibel aus dem Urtext, d. h. das Alte Testament aus dem Hebräischen und das Neue Testament aus dem Griechischen, zu übersetzen, sondern er hatte auch das „rechte, fromme, treue, fleißige, furchtsame, christliche, gelehrte, erfahrene, geübte Herz“, das, wie er selbst sagt, „zum Dolmetschen gehört“, und er war ein echt deutscher Mann, mitten aus dem deutschen Volke stammend, der wußte, wie die Deutschen reden und wie ein Buch geschrieben sein muß, wenn's das deutsche Volk verstehen soll. „Man muß die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gasse, den gemeinen Mann auf dem Markt fragen, wie man deutsch reden soll, und denselbigen aufs Maul sehen.“ Und er wähltefür seine Übersetzung eine Sprache — man nannte sie die Meißnische Kanzleisprache —, die alle Deutschen verstanden. Allerdings redete man sie noch nicht. Aber die deutsche Bibel, der deutsche Katechismus und das deutsche Kirchenlied, der Gottesdienst und die Schule brachten es dahin, daß diese Sprache, der Luthers Geist das volkstümliche Gepräge aufdrückte, die Einheitssprache des deutschen Volkes wurde.

Mit dem Neuen Testament begann Luther seine Arbeit. Das war der leichtere und kleinere Teil des großen Werkes. Damit wurde er auch auf der Wartburg fertig. Viel längere Zeit und weit mehr Arbeit hat die Verdeutschung des Alten Testaments gekostet. Dabei haben ihm seine gelehrten Freunde, besonders Magister Philipp Melanchthon, fleißig geholfen. „Ach Gott!“ [illegible] Luther einmal, „wie ein groß und verdrießlich Werk ist es, die hebräischen Schreiber zwingen deutsch zu reden! Wie sträuben sie sich und wollen ihre hebräische Art gar nicht lassen und den groben Deutschen nachfolgen! Gleich als wenn eine Nachtigall sollte ihre liebliche Melodie verlassen und dem Kuckuck nachsingen!“ „Ich habe mich,“ sagt er ein andermal, „dessen beflissen im Dolmetschen, daß ichs rein und klar deutsch geben möchte. Und es ist uns wohl oft begegnet, daß wir vierzehn Tage, drei, vier Wochen haben nach einem Wort gesucht und gefragt, haben's dennoch zuweilen nicht gefunden. Lieber, nun es verdeutscht ist,

In der Stille der Wartburg ward Luther sich dessen erst recht bewußt, was in Worms geschehen war. „Erschüttert begann er die inhaltsschwere Wirklichkeit jener Tage tiefer und tiefer zu begreifen; was hing nicht alles an jener großen Stunde, da er vor dem Angesicht Europas Zeugnis abzulegen hatte von seinem Gott!“ Und vor seine Seele trat der ungeheure Ernst der großen Aufgaben, die seiner warteten. War er ihnen gewachsen? War er würdig, seinem Herrn Christus zu solch hohen Dingen zu dienen? Da hatte er manchen schweren inneren Kampf zu bestehen. Er wußte aber, wo für die



Das Lutherzimmer auf der Wartburg.

Seele Trost und Kraft zu finden ist: im Gebet und in Gottes Wort. Und auf der Wartburg ging er an das große Werk, die Heilige Schrift zu verdeutschen.

Gottes Wort deutsch redend! Immer hat es die Deutschen wie mit geheimnisvoller Macht zur Bibel gezogen. Schon vor anderthalbtausend Jahren übersetzte der Gotenbischof Ulfilas die Bibel in die Sprache seines Volkes. In den großen Büchereien zeigt man noch heute zahlreiche alte, fein säuberlich auf Pergament geschriebene, mit vielen Bildern gezierte deutsche Bibeln. Kaum war die Buchdruckerkunst erfunden, so stellte sie sich in den Dienst der Bibelverbreitung. Als Luther auf die Wartburg kam, gab es schon mehrere Ausgaben der deutschen Bibel.

Da könnte man wohl meinen, Luthers Arbeit sei unnötig gewesen. Ja, wenn jene Bibeln nur wirkich recht deutsch gewesen wären und Gottes Wort lauter und rein dargeboten hätten! Aber so steif und



schwerfällig wie sie redete das deutsche Volk nicht. Das war ja die wörtliche Übersetzung der lateinischen Bibel. Jedes Kind aber, das anfängt eine fremde Sprache zu lernen, weiß, daß es längst noch nicht ein richtiges Deutsch gibt, wenn man Wort für Wort übersetzt. Zudem merkte man gleich der Mundart an, ob sie in Norddeutschland oder Süddeutschland gedruckt waren. Denn man hatte noch keine deutsche Sprache für das ganze deutsche Volk in allen seinen Stämmen. Weil jene Bibeln aber aus der mit vielen Fehlern behafteten lateinischen Bibel übersetzt waren, hatten sie auch alle Fehler, die dort sich fanden, mit herübergenommen.

Wie Luther übersetzte, das hatte eine ganz andere Art. So hätte auch kein anderer die Bibel verdeutschen können. Luther besaß nicht nur die nötigen Sprachkenntnisse, um die Bibel aus dem Urtext, d. h. das Alte Testament aus dem Hebräischen und das Neue Testament aus dem Griechischen, zu übersetzen, sondern er hatte auch das „rechte, fromme, treue, fleißige, furchtsame, christliche, gelehrte, erfahrene, geübte Herz“, das, wie er selbst sagt, „zum Dolmetschen gehört“, und er war ein echt deutscher Mann, mitten aus dem deutschen Volke stammend, der wußte, wie die Deutschen reden und wie ein Buch geschrieben sein muß, wenn's das deutsche Volk verstehen soll. „Man muß die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gasse, den gemeinen Mann auf dem Markt fragen, wie man deutsch reden soll, und denselbigen aufs Maul sehen.“ Und er wählte für seine Übersetzung eine Sprache — man nannte sie die Meißnische Kanzleisprache —, die alle Deutschen verstanden. Allerdings redete man sie noch nicht. Aber die deutsche Bibel, der deutsche Katechismus und das deutsche Kirchenlied, der Gottesdienst und die Schule brachten es dahin, daß diese Sprache, der Luthers Geist das volkstümliche Gepräge aufdrückte, die Einheitssprache des deutschen Volkes wurde.

Mit dem Neuen Testament begann Luther seine Arbeit. Das war der leichtere und kleinere Teil des großen Werkes. Damit wurde er auch auf der Wartburg fertig. Viel längere Zeit und weit mehr Arbeit hat die Verdeutschung des Alten Testaments gekostet. Dabei haben ihm seine gelehrten Freunde, besonders Magister Philipp Melanchthon, fleißig geholfen. „Ach Gott!“ .. .. Luther einmal, „wie ein groß und verdrießlich Werk ist es, die hebräischen Schreiber zwingen deutsch zu reden! Wie sträuben sie sich und wollen ihre hebräische Art gar nicht lassen und den groben Deutschen nachfolgen! Gleich als wenn eine Nachtigall sollte ihre liebliche Melodie verlassen und dem Kuckuck nachsingen!“ „Ich habe mich,“ sagt er ein andermal, „dessen beflissen im Dolmetschen, daß ichs rein und klar deutsch geben möchte. Und es ist uns wohl oft begegnet, daß wir vierzehn Tage, drei, vier Wochen haben nach einem Wort gesucht und gefragt, haben's dennoch zuweilen nicht gefunden. Lieber, nun es verdeutscht ist,

läuft einer jetzt mit den Augen durch drei oder vier Blätter und stößt nicht einmal an, wird aber nicht gewahr, welche Wacken und Klötze da gelegen haben, darüber er geht, wie über ein gehobelt Brett. Es ist gut pflügen, wenn der Acker gereinigt ist; aber die Stöcke ausroden und den Acker zurichten, daran will niemand." Erst im Jahre 1534 erschien die vollständige Bibel in Luthers Übersetzung.

Für diese köstliche Gabe kann unser deutsches Volk Luther nie genug danken. Wir wollen ihm alle dafür dankbar sein, indem wir Gottes Wort heilig halten, gerne hören und lernen. „Wie einer lieset in der Bibel, so stehet am Hause sein Giebel," pflegte Luther zu sagen. So soll es bei uns auch sein!

## 2. Das Gesangbuch und der Katechismus.

Außer der deutschen Bibel gab uns Luther noch zwei wichtige Bücher, die wir in der Schule und in der Kirche benutzen. Das ist das Gesangbuch und der Katechismus.

Heute können wir uns gar keinen Gottesdienst denken, ohne daß wir miteinander singen, und im Liede Gott bitten, preisen und ihm danken. Die Deutschen haben von jeher gern gesungen, bei der Arbeit, beim Wandern, in ihrer Freude, in ihrer Trauer. Sie sind sogar singend in den Kampf gezogen. Vor allem aber hätten sie auch gern in der Kirche gesungen. Nur fehlten ihnen dazu so schöne Lieder, wie wir sie jetzt haben. Eigentlich sangen in der Kirche nur die Priester und die Chorknaben. Aber weil ihre Gesänge lateinisch waren, verstanden sie die Leute nicht. Nur an den hohen Festtagen sang die Gemeinde schon einige Jahrhunderte vor Luther ein kurzes deutsches Lied. So zu Ostern:

Christ ist erstanden
Von der Marter alle;
Des soll'n wir alle froh sein,
Christ will unser Trost sein!
Halleluja.

Und zu Pfingsten:

Nun bitten wir den heil'gen Geist
Um den rechten Glauben allermeist,
Daß er uns behüte an unserm Ende,
Wenn wir heimfahren aus diesem Elende.
Kyrieleis.

Nun wollte Luther gern, daß es im Gottesdienste wieder so wäre, wie zur Zeit der ersten Christengemeinden, die der Apostel Paulus ermahnt hat (Kol. 3, 16): „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen, in aller Weisheit; lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und



Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern." Aber an solchen Liedern fehlte es. Da bat denn Luther, alle, die es könnten, möchten solche Lieder dichten, und fromme Musiker sollten die Melodien dazu schaffen. Da aber Luther selbst Dichter war — Hans Sachs, der berühmte Nürnberger Meistersinger, hat ihn die „Wittenbergische Nachtigall" genannt —, ging er allen voran. Sein erstes Lied war allerdings kein Lied, das man hätte in der Kirche singen können. Er besang darin zwei junge Blutzeugen des Evangeliums, die auf dem Marktplatz von Brüssel im Jahre 1523 verbrannt worden waren. In diesem Lied offenbart sich Luther als echter, deutscher Sänger. Er stimmt an:

Ein neues Lied wir heben an,
Das walt' Gott, unser Herre!
Zu singen, was Gott hat getan
Zu seinem Lob und Ehre!

Dann erzählt der Dichter die Leidens- und Sterbensgeschichte jener ersten Märtyrer der Reformation, deren Asche man in den Fluß gestreut hatte. Das Lied wird zuletzt zu einer siegesfreudigen Weissagung:

Die Asche will nicht lassen ab,
Sie stäubt in allen Landen.
Hier hilft kein Bach, Loch, Grub' noch Grab,
Sie macht den Feind zuschanden.
Der Sommer ist hart vor der Tür,
Der Winter ist vergangen,
Die zarten Blumen geh'n herfür:
Der das hat angefangen,
Der wird es wohl vollenden.

Aber der Liederstrom aus Luthers gläubigem, in Gott fröhlichem und zufriedenem Herzen quoll weiter. Schon im Jahre 1524 konnte Luther ein „Geistliches Gesangbüchlein" herausgeben, in dem viele Lieder von ihm standen. Jedes Gesangbuch enthält eine ganze Reihe von Liedern, die Luther der Kirche geschenkt hat. Seines Lebens und Ringens tiefste Erfahrung klingt uns entgegen aus seinem „Nun freut euch, lieben Christen gemein". Wir können uns kein Weihnacht ohne sein „Kinderlied vom Kindlein Jesu: Vom Himmel hoch da komm ich her" und kein Reformationsfest ohne das gewaltige Schutz- und Trutzlied Luthers: „Ein feste Burg ist unser Gott" denken. Zum Lied aber gab Luther auch die Melodie, sie einer alten Volksweise ablauschend oder aus der eigenen singenden Seele schöpfend. Vergessen sei aber nicht seines treuen Mitarbeiters, des Kurfürstlichen Hofkantors Johann Walther, der ihm treffliche Dienste geleistet hat!

Wenn es hell zu werden beginnt, erwacht der Vögel Gesang. Ein ganzer, voller Chor! Auch zu Luthers Singen gesellten sich andere Sänger.

Schlagt nur in eurem Gesangbuch nach unter den Namen Nikolaus Decius, Paul Eber, Johann Graumann (oder Poliander), Nikolaus Hermann, Johann Mathesius, Hans Sachs, Paul Speratus!

Und zum Gesangbuch der Katechismus! Das Büchlein, das unsere Jugend noch heutzutage fast ganz auswendig lernt und das Luther geschrieben hat als eine Kinderlehre, aus dem auch noch die Erwachsenen für ihr Glauben und Handeln sich Rat holen sollten. — Wie ist dieser Katechismus entstanden?

Als die Reformation anfing, war es in Kirche und Schule schlecht bestellt. Wenn auch in den Städten der Rat für gelehrte Prediger und Schulmeister sorgte, auf dem Lande stand es schlimm. Mochten auch die Kinder die zehn Gebote, den Glauben und das Vaterunser auswendig lernen, so wurde ihnen doch dies alles nicht recht erklärt. Der Herr Jesus wurde ihnen als der strenge Richter vor die Seele gestellt, vor dem man sich fürchten und bei der Mutter Maria und den Heiligen Zuflucht suchen müßte. Das heilige Abendmahl wurde nicht so gefeiert, wie es Christus eingesetzt hatte; die Leute erhielten nur das Brot, aber nicht den Kelch mit dem Wein. Wenn das nun alles anders, nämlich so werden sollte, wie es in der Heiligen Schrift steht, wenn nun so gepredigt und gelehrt werden sollte, wie es der von Luther wieder entdeckten Wahrheit des Evangeliums entsprach, brauchte man Prediger und Lehrer, die selbst diese Wahrheit kannten und freudig bekannten. Diese mußte man dorthin schicken, wo es an ihnen fehlte.

Da war es denn nötig, festzustellen, wie es in den Kirchen und Schulen an den einzelnen Orten stand. Dem sollte die Kirchen- und Schulvisitation dienen. Dabei stellte es sich heraus, daß es vielfach schlimmer war, als man es erwartet hatte. „Mein Herz blutet," schrieb Melanchthon, „wenn ich diesen Jammer sehe. Ich gehe oft beiseite und weine meinen Schmerz aus, wenn wir mit der Untersuchung eines Ortes fertig sind. Und wer wollte nicht jammern, wenn man sieht, daß die Anlagen des Menschen so ganz vernachlässigt werden und die Seele desselben, die so viel lernen und fassen kann, nicht einmal von ihrem Schöpfer und Herrn etwas weiß."

Hier mußte bald Abhilfe geschaffen werden. Ein „Katechismus", das ist „eine Kinderlehre, so ein jeglicher Christ zur Not wissen soll," war das Allernötigste, das man jetzt in Kirche und Schule brauchte. Schon mancher hatte, auch auf Luthers Zureden, versucht, solch ein Büchlein zu schreiben. Selbst Melanchthon war daran gegangen. Aber der rechte Katechismus war nicht Gelehrtenarbeit, sondern mußte herauswachsen aus der treuen, eifrigen Belehrung der Gemeinde, der Großen wie der Kleinen. Wer den schreiben wollte, mußte die Kindesseele verstehen, und selbst ein kindliches Gemüt besitzen. Darum war nur Luther der rechte Mann für dieses wichtige Werk.

Er verstand zu den schlichten Leuten und zu den Kindern zu reden. Man braucht nur an Luthers Brief an sein Söhnlein Hänschen vom Paradiesesgarten zu denken. „Christus," sagte er einmal, „da er Menschen ziehen wollte, mußte Mensch werden. Sollen wir Kinder ziehen, so müssen wir auch Kinder mit ihnen werden." Und wie lag Luther die Kindererziehung am Herzen! Die „Bürgermeister und Ratsherren der Städte in deutschen Landen" ermahnt er, „daß sie christliche Schulen aufrichten und erhalten sollen". Dem armen Vater, der nicht weiß, wovon er seinen fleißigen und begabten Sohn studieren lassen soll, redet er in seiner „Predigt, daß man Kinder zur Schule halten solle," zu: „Laß Deinen Sohn getrost studieren! Und sollte er auch dieweil nach Brot gehen, so gibst Du unserm Herrgott ein feines Hölzlein, daraus er Dir einen Herrn schnitzen kann." Wie preist er das hohe Amt eines christlichen Lehrers! „Das sage ich: einen fleißigen, frommen Schulmeister oder Magister, oder was es ist, der Knaben treulich erzieht und lehrt, den kann man nimmermehr genug lohnen und mit keinem Gelde bezahlen!" — „Und ich, wenn ich vom Predigtamt und anderen Sachen ablassen könnte oder müßte, so wollte ich kein ander Amt lieber haben, denn Schulmeister oder Knabenlehrer sein."

Da war's denn Luther immer eine große Freude, wenn er in seiner Predigt sich ganz besonders an die Jugend wenden konnte. Das geschah oft, aber so oft und so ausführlich wie im Jahre 1528 war's noch nicht geschehen. Damals war der Pfarrer von Wittenberg, Luthers Freund Johann Bugenhagen verreist. Luther, der schon seit vielen Jahren vom Rate zum Prediger in der Stadtkirche bestellt war, übernahm seine Vertretung. Weil er aber wußte, daß die Leute, Alte und Junge, vor allem über die einfachen christlichen Wahrheiten Belehrung brauchten, predigte er dreimal, immer zwei Wochen hintereinander über die zehn Gebote, den Glauben, das Vaterunser und die Sakramente und faßte am Schlusse eines jeden Stückes ganz kurz zusammen, was die Leute sich davon merken sollten. Als er fertig war, ließ er diese kurzen „Erklärungen" auf Tafeln drucken, damit man sie in der Kirche, in der Schule und im Hause immer vor Augen hätte. Dann erschienen diese „Tafeln" in Buchform. Dieses Büchlein nannte man den kleinen Katechismus.

Weil aber nicht alle Leute Luthers Predigten hatten hören können, und weil die Prediger und Lehrer auch wissen sollten, wie sie den Katechismus recht segensreich und verständlich predigen und lehren könnten, hat Luther dann auch jene Predigten in einem Buche herausgegeben. Das ist der große Katechismus.

Ein berühmter, gelehrter deutscher Geschichtsschreiber hat einmal von Luthers kleinem Katechismus gesagt: „Er ist ebenso kindlich wie tiefsinnig, so faßlich wie unergründlich, einfach und erhaben. Glückselig, wer seine Seele damit nährte, wer daran festhält!" So wollen auch wir an diesem herrlichen Buch festhalten und beherzigen, was uns darin Luther gelehrt hat.

## IV.

# Wie Luther weiter für die Kirche gekämpft und gearbeitet hat.

### 1. Luther gegen die aufständischen Bauern.

Nicht nur gegen die römische Kirche hat Luther zu kämpfen gehabt. Es entstanden auch mancherlei Feinde im eigenen Lager. Da gab es Leute, denen Luther nicht rasch genug vorwärts ging. Andere dachten, am Alten sei gar nichts Gutes, darum müsse es mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. Solche Leute trieben in Wittenberg und anderwärts ihr Wesen, zertrümmerten die Altäre, warfen die Bildsäulen der Heiligen herunter und rissen die Gemälde von den Wänden der Kirchen. Deshalb verließ Luther im Jahre 1522 die Wartburg. Mit der Predigt des göttlichen Wortes stellte er die Ruhe wieder her.

Andere meinten, man brauche gar keine Bibel, der Heilige Geist müsse die Leute erleuchten und durch sie reden. Aber was man da Heiligen Geist nannte, das war der Menschen eigener Geist. Zu jenen Leuten gehörte Thomas Münzer, der besonders die Bauern aufhetzte und zum Aufstand trieb. Die Bauern hatten es im Mittelalter gewiß nicht leicht. Manchmal wurden sie kaum als Menschen angesehen; so hart drückten sie die reichen Landbesitzer. Und wenn die Großen sich befehdeten, war's der Bauer, der am meisten litt, dem man das Feld verwüstete, das Haus ansteckte und das Vieh wegtrieb. Da läßt es sich wohl denken, daß er mit Freuden die Predigt von der „evangelischen Freiheit" vernahm und auf Erlösung aus dem verhaßten Joch hoffte. Die Bauern stellten in „zwölf Artikeln", die sie aus der Bibel begründeten, ihre Forderungen auf und baten Luther, er möchte diese prüfen. Dieser erklärte, sie hätten wohl in vielen Stücken recht, aber das „Evangelium" hätte damit nichts zu schaffen. Er warnte sie vor gewaltsamem Vorgehen und ermahnte sie,



friedlich sich mit ihren Herren zu vergleichen. Thomas Münzer aber schürte das Feuer der Leidenschaften und stellte sich an die Spitze der Bauern. So kam es, wie schon anderwärts, auch in Thüringen und Sachsen zum Aufstand. Es war umsonst, daß sich Luther selbst zu den Bauern begab und sie inständig bat, Frieden zu halten. Da wurde nun manches schöne Schloß, manche stattliche Kirche, manches reiche Kloster zur Ruine. Luther forderte das entschiedene Einschreiten der Fürsten gegen die Empörer, ermahnte aber zugleich die Leute zum Gebet, daß Gott die irregeführten Bauern erleuchten und bekehren möchte. In der Schlacht bei Frankenhausen im Mai 1525 wurden die Bauern besiegt. Thomas Münzer hatte vor der Schacht den Bauern Mut zugesprochen: „Gott ist mit uns! Wer von euch im vordern Treffen fällt, steht hinten wieder auf. Fürchtet euch nicht! Die feindlichen Kugeln fange ich alle mit den weiten Ärmeln meines Priesterrockes auf!" Aber er war ein falscher Prophet gewesen. Ein furchtbares Gericht erging über Münzer und die aufständischen Bauern.

In jenen Tagen starb Kurfürst Friedrich der Weise, der stets eine schützende Hand über Luther und sein Werk gehalten hatte. Auf seinem Sterbebette ließ er sich das Heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt reichen, „der erste deutsche Fürst, der so im Tode zur evangelischen Lehre sich bekannt und ihr gemäß in Gottes Wort seinen letzten Trost gefunden hat".

### 2. Auf der Koburg.

Als Luther am 31. Oktober 1517 seine 95 Streitsätze anschlug, waren es ganz wenige, die zu hoffen wagten, dieser Mann werde die Kirche endlich vom römischen Joche befreien. Als er zu Worms vor Kaiser und Reich stand, jubelte Deutschland dem Wittenberger Mönch als dem Befreier des Vaterlandes zu. Nun begann die größte „Los-von-Rom-Bewegung", die die Welt je gesehen hat. Die konnte kein Bannfluch und kein Achtspruch aufhalten. Die konnte keine Gewalt hindern. Da hieß es:

Und wenn die Welt voll Teufel wär'
Und wollt' uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es muß uns doch gelingen!

Versucht hat man's freilich mehr als einmal, die Reformation mit Gewalt zu unterdrücken. So im Jahre 1529 auf dem Reichstag zu Speyer. Da beschloß die katholische Mehrheit, bis zu einer allgemeinen Kirchenversammlung dürfe an den kirchlichen Verhältnissen nichts mehr geändert werden, wohl aber dürfe auch dort, wo die Evangelischen die Oberhand hätten, katholischer Gottesdienst wieder eingeführt werden. Man beabsichtigte damit nicht nur die Reformation zum Stillstand zu bringen, sondern die

IV.

# Wie Luther weiter für die Kirche gekämpft und gearbeitet hat.

## 1. Luther gegen die aufständischen Bauern.

Nicht nur gegen die römische Kirche hat Luther zu kämpfen gehabt. Es entstanden auch mancherlei Feinde im eigenen Lager. Da gab es Leute, denen Luther nicht rasch genug vorwärts ging. Andere dachten, am Alten sei gar nichts Gutes, darum müsse es mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. Solche Leute trieben in Wittenberg und anderwärts ihr Wesen, zertrümmerten die Altäre, warfen die Bildsäulen der Heiligen herunter und rissen die Gemälde von den Wänden der Kirchen. Deshalb verließ Luther im Jahre 1522 die Wartburg. Mit der Predigt des göttlichen Wortes stellte er die Ruhe wieder her.

Andere meinten, man brauche gar keine Bibel, der Heilige Geist müsse die Leute erleuchten und durch sie reden. Aber was man da Heiligen Geist nannte, das war der Menschen eigener Geist. Zu jenen Leuten gehörte Thomas Münzer, der besonders die Bauern aufhetzte und zum Aufstand trieb. Die Bauern hatten es im Mittelalter gewiß nicht leicht. Manchmal wurden sie kaum als Menschen angesehen; so hart drückten sie die reichen Landbesitzer. Und wenn die Großen sich befehdeten, war's der Bauer, der am meisten litt, dem man das Feld verwüstete, das Haus ansteckte und das Vieh wegtrieb. Da läßt es sich wohl denken, daß er mit Freuden die Predigt von der „evangelischen Freiheit" vernahm und auf Erlösung aus dem verhaßten Joch hoffte. Die Bauern stellten in „zwölf Artikeln", die sie aus der Bibel begründeten, ihre Forderungen auf und baten Luther, er möchte diese prüfen. Dieser erklärte, sie hätten wohl in vielen Stücken recht, aber das „Evangelium" hätte damit nichts zu schaffen. Er warnte sie vor gewaltsamem Vorgehen und ermahnte sie,



friedlich sich mit ihren Herren zu vergleichen. Thomas Münzer aber schürte das Feuer der Leidenschaften und stellte sich an die Spitze der Bauern. So kam es, wie schon anderwärts, auch in Thüringen und Sachsen zum Aufstand. Es war umsonst, daß sich Luther selbst zu den Bauern begab und sie inständig bat, Frieden zu halten. Da wurde nun manches schöne Schloß, manche stattliche Kirche, manches reiche Kloster zur Ruine. Luther forderte das entschiedene Einschreiten der Fürsten gegen die Empörer, ermahnte aber zugleich die Leute zum Gebet, daß Gott die irregeführten Bauern erleuchten und bekehren möchte. In der Schlacht bei Frankenhausen im Mai 1525 wurden die Bauern besiegt. Thomas Münzer hatte vor der Schacht den Bauern Mut zugesprochen: „Gott ist mit uns! Wer von euch im vordern Treffen fällt, steht hinten wieder auf. Fürchtet euch nicht! Die feindlichen Kugeln fange ich alle mit den weiten Ärmeln meines Priesterrockes auf!" Aber er war ein falscher Prophet gewesen. Ein furchtbares Gericht erging über Münzer und die aufständischen Bauern.

In jenen Tagen starb Kurfürst Friedrich der Weise, der stets eine schützende Hand über Luther und sein Werk gehalten hatte. Auf seinem Sterbebette ließ er sich das Heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt reichen, „der erste deutsche Fürst, der so im Tode zur evangelischen Lehre sich bekannt und ihr gemäß in Gottes Wort seinen letzten Trost gefunden hat".

## 2. Auf der Koburg.

Als Luther am 31. Oktober 1517 seine 95 Streitsätze anschlug, waren es ganz wenige, die zu hoffen wagten, dieser Mann werde die Kirche endlich vom römischen Joche befreien. Als er zu Worms vor Kaiser und Reich stand, jubelte Deutschland dem Wittenberger Mönch als dem Befreier des Vaterlandes zu. Nun begann die größte „Los-von-Rom-Bewegung", die die Welt je gesehen hat. Die konnte kein Bannfluch und kein Achtspruch aufhalten. Die konnte keine Gewalt hindern. Da hieß es:

Und wenn die Welt voll Teufel wär'
Und wollt' uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es muß uns doch gelingen!

Versucht hat man's freilich mehr als einmal, die Reformation mit Gewalt zu unterdrücken. So im Jahre 1529 auf dem Reichstag zu Speyer. Da beschloß die katholische Mehrheit, bis zu einer allgemeinen Kirchenversammlung dürfe an den kirchlichen Verhältnissen nichts mehr geändert werden, wohl aber dürfe auch dort, wo die Evangelischen die Oberhand hätten, katholischer Gottesdienst wieder eingeführt werden. Man beabsichtigte damit nicht nur die Reformation zum Stillstand zu bringen, sondern die

Herrschaft des Papsttums allerorten wieder aufzurichten und schließlich das Evangelium zu unterdrücken.

Die evangelischen Stände erklärten mit Recht, daß über Dinge, über die nur das Gewissen des Einzelnen entscheiden könnte, kein Reichstag abzustimmen und zu beschließen habe. Sie protestierten gegen jenen Beschluß mit den tapferen Worten: „Wir gedenken mit der Hand und Hilfe Gottes bei dem zu bleiben, daß allein Gottes Wort und das heilige Evangelium, Altes und Neues Testament, in den biblischen Büchern verfaßt, rein gepredigt werde und nichts, das dawider ist; denn daran, als an der einzigen Wahrheit und dem rechten Richtscheit aller christlichen Lehre und Lebens kann niemand irren noch fehlen, und wer darauf baut und bleibt, der besteht wider alle Pforten der Hölle." Man spottete über die „Protestanten". Aber dieser Name ist ein Ehrenname geworden und geblieben. Der evangelische Christ protestiert auch heute noch gegen alles, was „wider Gott, sein heiliges Wort und das Gewissen" ist.

Noch aber fehlte den „Protestanten" ein gemeinsames Panier, ein Bekenntnis, das bestimmt und klar aussagte, was sie alle miteinander auf Grund der Heiligen Schrift als christliche Lehre ansahen und festhalten wollten. Zu diesem Bekenntnis kam es im Jahre 1530. Da sollte wieder ein Reichstag stattfinden, diesmal zu Augsburg. Der Kurfürst beauftragte Luther, Melanchthon und andere Gottesgelehrte, eine Schrift zu verfassen, die man zur Verteidigung der evangelischen Lehre dem Kaiser vorlegen könnte. Aus der Verteidigungschrift ist aber eine Bekenntnisschrift geworden.

Sie war längst noch nicht in ihrer endgültigen Gestalt fertig, als der Kurfürst zum Reichstag aufbrechen mußte. Seine Theologen begleiteten ihn. Aber Luther mußte man auf der Veste Koburg zurücklassen, da man einen Mann in Acht und Bann nicht mit auf den Reichsag bringen konnte. Man schickte ihm aber die Schrift, an der Melanchton weiterarbeitete, zur Durchsicht und zur Prüfung. Am 25. Juni hat sie dann der sächsische Kanzler in Gegenwart des Kaisers vor dem Reichstag vorgelesen. Das war ein großer Tag. Da merkten die Katholiken erst, wie fest die Evangelischen mit ihrem Glauben in der Bibel wurzelten. Luther aber sagte: „Der Reichstag zu Augsburg ist mit keinem Gelde zu bezahlen um des Bekenntnisses des Glaubens und des Wortes Gottes willen, so von den Unseren da getan ist. Denn da haben die Widersacher bekennen müssen, daß unsere Konfession recht und wahr sei."

Ein halbes Jahr ist Luther damals auf der Veste Koburg geblieben. Das wurde für ihn eine arbeitsreiche Zeit. Auch wacker gekämpft hat er für die Kirche, nicht mit dem Schwert, sondern mit der Feder und mit Gottes Wort, das ist wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt. Manchmal hat er sich recht nach Weib und Kind gesehnt. Wie freute er sich da über jeden Brief



aus Wittenberg, besonders aber über ein Bild seines Töchterchens Magdalene, die im Mai ein Jahr alt geworden war. An seinen Hans aber, der wohl schon anfing lesen zu lernen, schrieb er einen Brief, der hier abgedruckt sein soll:

Gnad und Friede in Christo, mein liebes Söhnchen! Ich sehe gern, daß du wohl lernst und fleißig betest. Tu also, mein Söhnchen, und fahre fort! Wenn ich heimkomme, so will ich dir einen schönen Jahrmarkt mitbringen. Ich weiß einen hübschen, lustigen Garten, da gehen viel Kinder innen, haben güldene Röcklein an und lesen schöne Äpfel unter den Bäumen und Birnen, Kirschen, Spilling und Pflaumen, singen, springen und sind fröhlich, haben auch schöne kleine Pferdlein mit güldenen Zäumen und silbernen Sätteln. Da fragt' ich den Mann, des der Garten ist, wes die Kinder wären. Da sprach er: Es sind die Kinder, die gern beten, lernen und fromm sind. Da sprach ich: Lieber Mann, ich hab' auch einen Sohn, heißt Hänschen Luther, möcht' er nicht auch in den Garten kommen, daß er auch solche schöne Äpfel und Birnen essen möchte und solche feinen Pferdlein reiten und mit diesen Kindern spielen? Da sprach der Mann: Wenn er gern betet, lernt und fromm ist, so soll er auch in den Garten kommen, Lippus (Melanchthons Söhnchen) und Jost (des Probstes Jonas Söhnchen) auch, und wenn sie alle zusammenkommen, so werden sie auch Pfeifen, Pauken, Lauten und allerlei Saitenspiel haben, auch tanzen, und mit kleinen Armbrüsten schießen. Und er zeigte mir dort eine feine Wiese im Garten, zum Tanzen zugerichtet, da hingen eitel güldene Pfeifen, Pauken und silberne Armbrüste. Aber es war noch früh, daß die Kinder noch nicht gegessen hatten. Darum konnte ich des Tanzens nicht erharren und sprach zu dem Mann: Ach, lieber Herr, ich will flugs hingehen und das alles meinem lieben Söhnlein Hänschen schreiben, daß er ja fleißig bete und wohl lerne und fromm sei, auf daß er auch in diesen Garten komme. Aber er hat eine Muhme Lene, die muß er mitbringen. Da sprach der Mann: Es soll ja sein, gehe hin und schreibe ihm also! Darum liebes Söhnlein Hänschen, lerne und bete ja getrost und sage es Lippus und Josten auch, daß sie auch lernen und beten, so werdet ihr miteinander in den Garten kommen. Hiermit bis dem allmächtigen Gott befohlen und grüße Muhme Lene und gib ihr einen Kuß von meinetwegen!

Dein lieber Vater Martinus Luther.

Wenn Luther verreist war, pflegte er seinen Kindern irgendein kleines Andenken mitzubringen. Von der Koburg nahm sich Luther sebst eins mit. Das war ein Siegelring, den ihm Prinz Johann Friedrich in Nürnberg hatte arbeiten lassen, mit seinem Wappen. In einem Briefe hat Luther dieses Wappen beschrieben. Ihr werdet es auch kennen. Seht es euch einmal auf dem Titelblatt und dieses Büchleins an! Damit ihr aber wißt, wie es Luther gedeutet hat, sei es euch mit seinen eigenen Worten gesagt:

Darin soll das erste ein schwarz Kreuz sein im Herzen, das seine natürliche Farbe hat, damit ich mir selbst Erinnerung gebe, daß der Glaube an den Gekreuzigten uns selig macht. Ob es nun wohl ein schwarzes Kreuz ist, mortifizieret (tötet) und soll auch wehe tun, dennoch läßt es das Herz in seiner Farbe, verderbet die Natur nicht, das ist: es tötet nicht, sondern es behält lebendig. Denn der Gerechte wird seines Glaubens leben, des Glaubens aber an den Gekreuzigten. Solch Herz aber soll mitten in einer weißen Rose stehen, anzuzeigen, daß der Glaube Freude, Trost und Friede gibt und kürzlich in eine weiße, fröhliche Rose setzt, nicht wie die Welt Friede und Freude gibt. Darum soll die Rose weiß und nicht rot sein: denn weiß ist der Geister und aller Engel Farbe. Solche Rose steht im himmelfarbenen Felde, daß solche Freude im Geist und Glauben ein Anfang ist der himmlischen Freude zukünftig, jetzt wohl schon darinnen begriffen und gefasset, aber noch nicht offenbar. Und um solch Feld ein goldener Ring, daß solche Seligkeit im Himmel ewig währet und kein Ende hat, auch köstlich und über alle Freude und Güter, wie das Gold das höchste, edelste und beste Erz ist.

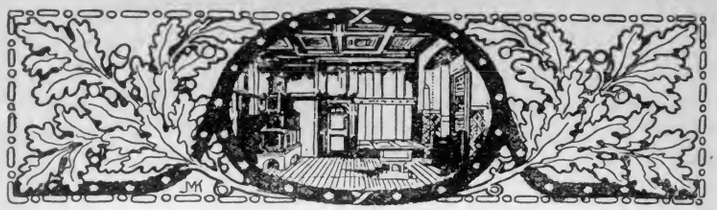
### 3. In Schmalkalden.

Für den Mai 1537 schrieb der Papst eine Kirchenversammlung nach Mantua aus. Dort sollte endlich die „pestilenzialische Lutherische Ketzerei“ ausgerottet werden. Man beriet auf protestantischer Seite viel hin und her, was zu tun sei. Schließlich einigte man sich dahin, im Februar in Schmalkalden zusammenzukommen. Dort sollte beschlossen werden, was auf dem Konzil „aufs äußerste zu verteidigen“ sei. Luther hatte den Auftrag aufzusetzen, was der Versammlung vorgelegt werden sollte. Das tat er in seinen berühmten „Schmalkaldischen Artikeln“. Das, was die Römischen von den Evangelischen trennt, ist vor allem der Satz von der Rechtfertigung allein durch den Glauben. „Von diesem Artikel,“ sagt Luther, „kann man nichts weichen oder nachgeben, es falle Himmel und Erde, oder was nicht bleiben will. Und auf diesem Artikel steht alles, was wir wider den Papst lehren und leben. Darum müssen wir des gar gewiß sein und nicht zweifeln; sonst ist es alles verloren“.

Auch Luther kam nach Schmalkalden. Eine schwere Erkrankung hinderte ihn aber, selbst an den Verhandlungen teilzunehmen. Nach Menschengedanken war für ihn keine Rettung mehr. Trotzdem wollte man seinen Wunsch erfüllen, ihn nicht in der Fremde, sondern in der Heimat sterben zu lassen. Aber Gott brauchte dieses Rüstzeug noch für seine Kirche. Das Rütteln des Wagens war für Luther heilsam. In Tambach, wo man noch heute den Gasthof zeigt, in dem er abstieg, fand er Erleichterung von seinem Leiden. „Gott hat Wunder an mir getan diese Nacht und tut's noch durch frommer Leute Fürbitte,“ schrieb er am nächsten Morgen an seine Gattin. Noch einmal erfolgte ein Rückfall, der ihn nötigte, seinen letzten Willen aufzuzeichnen. Endlich langte er doch wieder in Wittenberg an und konnte bald zur Freude der Gemeinde die Kanzel besteigen.

Luthers Feinde hatten schon über seinen Tod gejubelt. Denn weithin war das Gerücht verbreitet, er sei gestorben. Ja, es kam sogar ein Bote zu ihm nach Wittenberg, der ihn bat, es schriftlich zu bestätigen, daß er noch lebe, da man es sonst nicht glauben würde. Das hat er denn auch in scherzhafter Weise getan.





## V.

# In Luthers Haus.

### 1. Im Kreise der Seinen.

Wenn ihr einmal nach Wittenberg kommt, werdet ihr gewiß die Stätten besuchen, an denen Luther gewirkt hat, vor allem die Stadtkirche und Schloßkirche. Aber versäumt ja nicht, einmal in das Haus einzutreten, in dem der Reformator gewohnt hat. Das ist das Augustinerkloster. Mancher fährt mit der Eisenbahn nach Berlin dran vorüber und würdigt es kaum eines Blickes, weil er es nicht kennt. Man kann es aber mit seinem Turm und seinem hohen Giebel ganz gut sehen. Als das Evangelium die Klosterpforten öffnete, zogen die Mönche hinaus. Aus dem Wittenberger Kloster ist mancher fortgegangen, um als Prediger oder Pfarrer das lautere Gotteswort zu verkündigen. Als nun einer nach dem andern die Klosterzelle verließ, blieb Luther fast allein in dem großen Gebäude übrig, das ihm schließlich der dankbare Kurfürst geschenkt hat. Seit dem Jahre 1525 aber sah es darin nicht mehr wie in einem Kloster aus. Luther führte Katharina von Bora als seine Ehefrau heim. Katharina war früher im Kloster zu Nimbschen bei Grimma, wohin sie ihr Vater zeitig gebracht hatte, Nonne gewesen. Mit anderen Nonnen war sie aus dem Kloster geflohen und hatte in dem Hause eines frommen Ehepaares freundliche Aufnahme gefunden. Im Juni 1525 aber schloß Luther mit ihr die Ehe. Er hat später in Dankbarkeit für das Glück, das Gott ihm an der Seite seiner treuen Gattin geschenkt hat, gesagt: „Die höchste Gnade und Gabe Gottes ist ein fromm, freundlich, gottfürchtig und häuslich Gemahl haben, mit der du friedlich lebst, der du darfst all dein Gut und was du hast, ja deinen Leib und Leben anvertrauen.“ Auch eine Reihe von Kindern hat Gott den beiden geschenkt. Luthers Haus ist das Vorbild eines rechten deutschen frommen Hauses geworden.

Wir wollen uns einmal in die Zeit, da Luther noch lebte, zurückversetzen und ihn und seine Gattin mit den Kindern in seinem Hause besuchen. Über

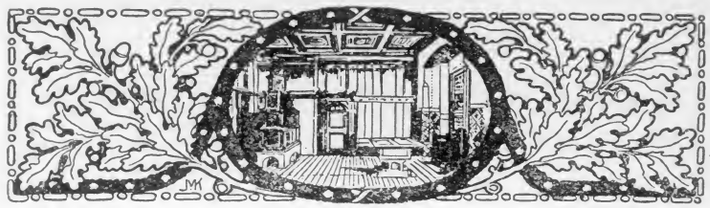
### 3. In Schmalkalden.

Für den Mai 1537 schrieb der Papst eine Kirchenversammlung nach Mantua aus. Dort sollte endlich die „pestilenzialische Lutherische Ketzerei“ ausgerottet werden. Man beriet auf protestantischer Seite viel hin und her, was zu tun sei. Schließlich einigte man sich dahin, im Februar in Schmalkalden zusammenzukommen. Dort sollte beschlossen werden, was auf dem Konzil „aufs äußerste zu verteidigen“ sei. Luther hatte den Auftrag aufzusetzen, was der Versammlung vorgelegt werden sollte. Das tat er in seinen berühmten „Schmalkaldischen Artikeln“. Das, was die Römischen von den Evangelischen trennt, ist vor allem der Satz von der Rechtfertigung allein durch den Glauben. „Von diesem Artikel,“ sagt Luther, „kann man nichts weichen oder nachgeben, es falle Himmel und Erde, oder was nicht bleiben will. Und auf diesem Artikel steht alles, was wir wider den Papst lehren und leben. Darum müssen wir des gar gewiß sein und nicht zweifeln; sonst ist es alles verloren“.

Auch Luther kam nach Schmalkalden. Eine schwere Erkrankung hinderte ihn aber, selbst an den Verhandlungen teilzunehmen. Nach Menschengedanken war für ihn keine Rettung mehr. Trotzdem wollte man seinen Wunsch erfüllen, ihn nicht in der Fremde, sondern in der Heimat sterben zu lassen. Aber Gott brauchte dieses Rüstzeug noch für seine Kirche. Das Rütteln des Wagens war für Luther heilsam. In Tambach, wo man noch heute den Gasthof zeigt, in dem er abstieg, fand er Erleichterung von seinem Leiden. „Gott hat Wunder an mir getan diese Nacht und tut's noch durch frommer Leute Fürbitte,“ schrieb er am nächsten Morgen an seine Gattin. Noch einmal erfolgte ein Rückfall, der ihn nötigte, seinen letzten Willen aufzuzeichnen. Endlich langte er doch wieder in Wittenberg an und konnte bald zur Freude der Gemeinde die Kanzel besteigen.

Luthers Feinde hatten schon über seinen Tod gejubelt. Denn weithin war das Gerücht verbreitet, er sei gestorben. Ja, es kam sogar ein Bote zu ihm nach Wittenberg, der ihn bat, es schriftlich zu bestätigen, daß er noch lebe, da man es sonst nicht glauben würde. Das hat er denn auch in scherzhafter Weise getan.





# V.

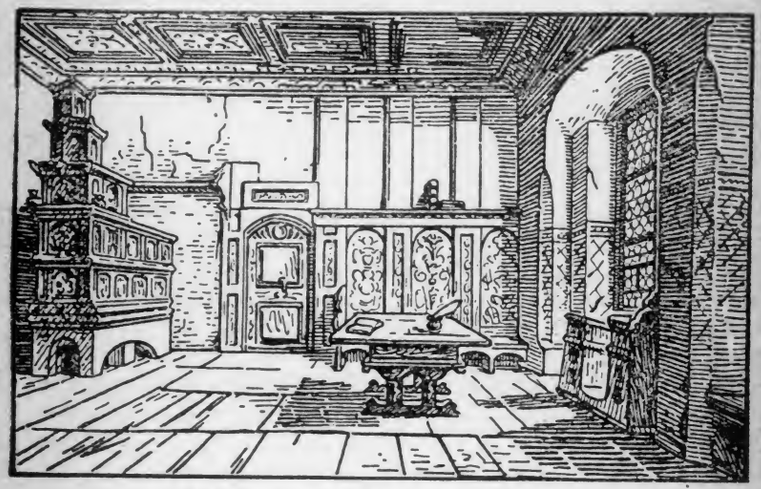
# In Luthers Haus.

### 1. Im Kreise der Seinen.

Wenn ihr einmal nach Wittenberg kommt, werdet ihr gewiß die Stätten besuchen, an denen Luther gewirkt hat, vor allem die Stadtkirche und Schloßkirche. Aber versäumt ja nicht, einmal in das Haus einzutreten, in dem der Reformator gewohnt hat. Das ist das Augustinerkloster. Mancher fährt mit der Eisenbahn nach Berlin dran vorüber und würdigt es kaum eines Blickes, weil er es nicht kennt. Man kann es aber mit seinem Turm und seinem hohen Giebel ganz gut sehen. Als das Evangelium die Klosterpforten öffnete, zogen die Mönche hinaus. Aus dem Wittenberger Kloster ist mancher fortgegangen, um als Prediger oder Pfarrer das lautere Gotteswort zu verkündigen. Als nun einer nach dem andern die Klosterzelle verließ, blieb Luther fast allein in dem großen Gebäude übrig, das ihm schließlich der dankbare Kurfürst geschenkt hat. Seit dem Jahre 1525 aber sah es darin nicht mehr wie in einem Kloster aus. Luther führte Katharina von Bora als seine Ehefrau heim. Katharina war früher im Kloster zu Nimbschen bei Grimma, wohin sie ihr Vater zeitig gebracht hatte, Nonne gewesen. Mit anderen Nonnen war sie aus dem Kloster geflohen und hatte in dem Hause eines frommen Ehepaares freundliche Aufnahme gefunden. Im Juni 1525 aber schloß Luther mit ihr die Ehe. Er hat später in Dankbarkeit für das Glück, das Gott ihm an der Seite seiner treuen Gattin geschenkt hat, gesagt: „Die höchste Gnade und Gabe Gottes ist ein fromm, freundlich, gottfürchtig und häuslich Gemahl haben, mit der du friedlich lebst, der du darfst all dein Gut und was du hast, ja deinen Leib und Leben anvertrauen.“ Auch eine Reihe von Kindern hat Gott den beiden geschenkt. Luthers Haus ist das Vorbild eines rechten deutschen frommen Hauses geworden.

Wir wollen uns einmal in die Zeit, da Luther noch lebte, zurückversetzen und ihn und seine Gattin mit den Kindern in seinem Hause besuchen. Über

den weiten Klosterhof, aus dessen Ställen uns das Grunzen der Schweine und das Brüllen der Kühe entgegenklingt und auf dem Gänse, Enten und Hühner sich ihres Daseins freuen — Luthers Frau konnte tüchtig wirtschaften — gehen wir nach dem stattlichen Wohnhaus. Man führt uns in das große Wohnzimmer im ersten Stockwerk. Das sieht heute noch so aus, wie damals. Dort der mächtige Kachelofen mit der einladenden breiten Ofenbank. Dort der große Familientisch, unter dessen abschiebbarer Platte das Tischgerät aufbewahrt wird. Dort die tiefe Fensternische mit dem Lehnstuhl — da hat die



Das Wohnzimmer im Lutherhause zu Wittenberg.

fleißige Mutter Käthe oft mit dem Nähzeug in der Hand gesessen und zugleich hinunter zu den auf dem Hofe spielenden Kindern geschaut. Es ist noch zeitig am Tage. Bald wird es in dem Wohnzimmer laut und lebendig. Da kommt die ehrwürdige Muhme Lehne, Frau Luthers Tante, die einst auch Nonne im Kloster zu Nimbschen gewesen war und dort oft die kranken Schwestern gepflegt hatte. Nun hat sie im Wittenberger „Kloster" eine freundliche Aufnahme gefunden und waltet drin wie ein guter Hausgeist, überall mithelfend und eingreifend. Mit ihr treten die beiden älteren Kinder, Hans und Lenchen ein. Dann die Dienstboten, die Luther, ein rechter Hausvater, immer zur Familie rechnete, allerdings mit der Forderung, daß sie auch wie die Kinder sich der Zucht des Hauses unterwürfen. Auch einige Studenten, denen Luther Zimmer in seinem großen Hause eingeräumt hat, und ein vertriebener evangelischer Pfarrer, der nicht vergebens hier angeklopft hat, stellen sich ein. Und nun kommen mit freundlichem Gruße Hausvater und Hausmutter, mit ihnen die drei jüngsten Kinder Martin,



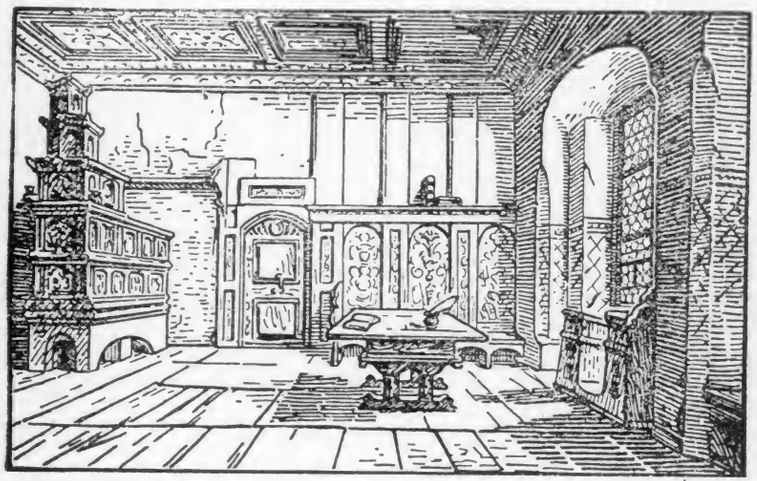
Paul und Margarete. Luther hat oft gemahnt, daß der Hausvater auch der Hauspriester sein und mit den Seinen Gottes Wort treiben und beten müsse. So hat er selbst an manchem Sonntag, besonders wenn er krank war und die Kirchenkanzel nicht betreten konnte, das Haus zur Kirche gemacht und in seinem Heim gepredigt. Heute aber hält er mit den Seinen die Morgenandacht

Dann geht alles fröhlich an die Arbeit: die Hausfrau mit den Dienstboten in die Zimmer, in Küche und Keller, in den Garten und in die Ställe. Es gab viel zu tun in diesem großen, gastfreien Hause. Der Hausvater und die Studenten nehmen ihre Bücher und eilen in die Vorlesungen.

Ein gut Stück Tagesarbeit ist getan, als um zehn Uhr, wie es damals Brauch war, zum Mittagessen gerufen wurde. Von seinen Vorlesungen war Luther in die Stadtkirche gegangen, um mit dem Stadtpfarrer Bugenhagen bei der feierlichen Weihe einiger junger Prediger gegenwärtig zu sein. Dann hat er fleißig an seinem Schreibtisch gearbeitet, hat über die Predigt nachgedacht, die er morgen auf Wunsch des Kurfürsten vor dessen Gästen in der Schloßkirche halten soll, hat noch einige dringend nötige Briefe geschrieben und ist trotz seiner vielen Arbeiten nicht böse gewesen, als Freund Melanchthon kam, um sich einen Rat zu holen, als einige Fremde erschienen, die ihn nur einmal sehen wollten, und als schließlich eins der jüngsten Kinder sich Einlaß verschafft hatte und anfing, sich neben dem Schreibtisch eine Spielecke einzurichten und dem Vater etwas laut Gesellschaft zu leisten.

Es war oft ein großer Kreis, der um Luthers Tisch sich sammelte. Manchem armen, aber fleißigen Studenten war es die größte Freude und höchste Ehre, einmal Luthers Tischgast sein zu dürfen. Fremde Gäste, die Luther besuchten, pflegten zur Mittagsmahlzeit geladen zu werden. Dann erschien an Luthers Tisch wohl auch mancher Wittenberger Freund. Dann noch die „Tischgesellen", die Tag für Tag bei Luther speisten, und all das junge Volk, das in seinem Hause wohnte. Auch an fürstlichen Gästen hat es nicht gefehlt. Frau Doktor Luther mag es nicht immer leicht gewesen sein, für alle ihre Gäste so zu sorgen, daß der Tisch auch der Hausfrau Ehre machte. Drum war's ihr recht willkommen, wenn eine dankbare Stadt, der Luther einen wichtigen Dienst geleistet hatte, ein reicher Freund oder ein fürstlicher Gönner ein Stück Wildbret in die Küche oder ein Faß Wein in den Keller schickte. Daß man sich in Luthers Haus nicht ohne Tischgebet zum Essen setzte, versteht sich von selbst. Noch schwieg Luther eine Zeitlang, wie er es von seiner Mönchszeit her gewohnt war. Dann aber begann eine fröhliche Unterhaltung. War ein fremder Gast aus fernen Landen zugegen, so mußte er von seiner Heimat erzählen. Da fiel manch heiteres Wort. Aber auch ernste Reden wurden geführt. Einige „Tischgesellen" schrieben sich's auf, was Luther bei Tische sprach. Mehrere Bände solcher „Tischreden" sind uns überliefert.

den weiten Klosterhof, aus dessen Ställen uns das Grunzen der Schweine und das Brüllen der Kühe entgegenklingt und auf dem Gänse, Enten und Hühner sich ihres Daseins freuen — Luthers Frau konnte tüchtig wirtschaften — gehen wir nach dem stattlichen Wohnhaus. Man führt uns in das große Wohnzimmer im ersten Stockwerk. Das sieht heute noch so aus, wie damals. Dort der mächtige Kachelofen mit der einladenden breiten Ofenbank. Dort der große Familientisch, unter dessen abschiebbarer Platte das Tischgerät aufbewahrt wird. Dort die tiefe Fensternische mit dem Lehnstuhl — da hat die



Das Wohnzimmer im Lutherhause zu Wittenberg.

fleißige Mutter Käthe oft mit dem Nähzeug in der Hand gesessen und zugleich hinunter zu den auf dem Hofe spielenden Kindern geschaut. Es ist noch zeitig am Tage. Bald wird es in dem Wohnzimmer laut und lebendig. Da kommt die ehrwürdige Muhme Lehne, Frau Luthers Tante, die einst auch Nonne im Kloster zu Nimbschen gewesen war und dort oft die kranken Schwestern gepflegt hatte. Nun hat sie im Wittenberger „Kloster" eine freundliche Aufnahme gefunden und waltet drin wie ein guter Hausgeist, überall mithelfend und eingreifend. Mit ihr treten die beiden älteren Kinder, Hans und Lenchen ein. Dann die Dienstboten, die Luther, ein rechter Hausvater, immer zur Familie rechnete, allerdings mit der Forderung, daß sie auch wie die Kinder sich der Zucht des Hauses unterwürfen. Auch einige Studenten, denen Luther Zimmer in seinem großen Hause eingeräumt hat, und ein vertriebener evangelischer Pfarrer, der nicht vergebens hier angeklopft hat, stellen sich ein. Und nun kommen mit freundlichem Gruße Hausvater und Hausmutter, mit ihnen die drei jüngsten Kinder Martin,



Paul und Margarete. Luther hat oft gemahnt, daß der Hausvater auch der Hauspriester sein und mit den Seinen Gottes Wort treiben und beten müsse. So hat er selbst an manchem Sonntag, besonders wenn er krank war und die Kirchenkanzel nicht betreten konnte, das Haus zur Kirche gemacht und in seinem Heim gepredigt. Heute aber hält er mit den Seinen die Morgenandacht

Dann geht alles fröhlich an die Arbeit: die Hausfrau mit den Dienstboten in die Zimmer, in Küche und Keller, in den Garten und in die Ställe. Es gab viel zu tun in diesem großen, gastfreien Hause. Der Hausvater und die Studenten nehmen ihre Bücher und eilen in die Vorlesungen.

Ein gut Stück Tagesarbeit ist getan, als um zehn Uhr, wie es damals Brauch war, zum Mittagessen gerufen wurde. Von seinen Vorlesungen war Luther in die Stadtkirche gegangen, um mit dem Stadtpfarrer Bugenhagen bei der feierlichen Weihe einiger junger Prediger gegenwärtig zu sein. Dann hat er fleißig an seinem Schreibtisch gearbeitet, hat über die Predigt nachgedacht, die er morgen auf Wunsch des Kurfürsten vor dessen Gästen in der Schloßkirche halten soll, hat noch einige dringend nötige Briefe geschrieben und ist trotz seiner vielen Arbeiten nicht böse gewesen, als Freund Melanchthon kam, um sich einen Rat zu holen, als einige Fremde erschienen, die ihn nur einmal sehen wollten, und als schließlich eins der jüngsten Kinder sich Einlaß verschafft hatte und anfing, sich neben dem Schreibtisch eine Spielecke einzurichten und dem Vater etwas laut Gesellschaft zu leisten.

Es war oft ein großer Kreis, der um Luthers Tisch sich sammelte. Manchem armen, aber fleißigen Studenten war es die größte Freude und höchste Ehre, einmal Luthers Tischgast sein zu dürfen. Fremde Gäste, die Luther besuchten, pflegten zur Mittagsmahlzeit geladen zu werden. Dann erschien an Luthers Tisch wohl auch mancher Wittenberger Freund. Dann noch die „Tischgesellen", die Tag für Tag bei Luther speisten, und all das junge Volk, das in seinem Hause wohnte. Auch an fürstlichen Gästen hat es nicht gefehlt. Frau Doktor Luther mag es nicht immer leicht gewesen sein, für alle ihre Gäste so zu sorgen, daß der Tisch auch der Hausfrau Ehre machte. Drum war's ihr recht willkommen, wenn eine dankbare Stadt, der Luther einen wichtigen Dienst geleistet hatte, ein reicher Freund oder ein fürstlicher Gönner ein Stück Wildbret in die Küche oder ein Faß Wein in den Keller schickte. Daß man sich in Luthers Haus nicht ohne Tischgebet zum Essen setzte, versteht sich von selbst. Noch schwieg Luther eine Zeitlang, wie er es von seiner Mönchszeit her gewohnt war. Dann aber begann eine fröhliche Unterhaltung. War ein fremder Gast aus fernen Landen zugegen, so mußte er von seiner Heimat erzählen. Da fiel manch heiteres Wort. Aber auch ernste Reden wurden geführt. Einige „Tischgesellen" schrieben sich's auf, was Luther bei Tische sprach. Mehrere Bände solcher „Tischreden" sind uns überliefert.

Nach dem Abendbrot pflegte Luther mit Gästen und Kindern in den wohlgepflegten Garten zu gehen, wo er sich gern an der Schönheit der Blumen und am Gesang der Vögel erfreute, wo es ihm war, als rede Baum und Strauch, als sei „alles voll Bibel". Im Garten war auch eine Kegelbahn, auf der Luther sich oft, freilich ohne Erfolg, versuchte. Zur Winterszeit aber oder bei schlechtem Wetter sammelten sich die Gäste, die singen konnten, zu einer „Musika" in Luthers Studierzimmer, wo sie ein Krug frisches Bier, von der tüchtigen und fleißigen Hausfrau selbst gebraut, erquickte. Nach der Abendandacht gehen die Kleinen und Kleinsten zur Ruhe. Im Turmzimmer aber, dessen Fenster nach der Elbe hinausblicken, ist noch lange Licht. Dort sitzt der rastlos tätige Reformator über der Bibel. Morgen wollen die Freunde, Melanchthon, Bugenhagen, Kruziger, Rörer und andere kommen, um mit ihm an der Übersetzung einer besonders schwierigen Stelle des Alten Testaments zu arbeiten. Mitternacht ist herangekommen. Von St. Marien und von der Schloßkirche verhallen die letzten Glockenschläge. Luther tritt ans offene Fenster, schaut nach dem sternbedeckten Himmel, faltet die Hände und spricht seinen Abendsegen.

## 2. In der Kinderstube.

Luther hat sich bis ins Alter ein Kinderherz bewahrt. Darum hat er auch immer gern unter Kindern geweilt. Glückliche Feierstunden waren es ihm, wenn er dem Spiele seiner Kinder zusah, auf ihre Worte lauschte und an ihrer Unschuld, ihren Spielen, ihren Wünschen, auch ihrem sich Streiten und sich Versöhnen etwas von „Paradiesesherrlichkeit" empfand. Er war auch nicht böse, wenn die Kinder sein Studierzimmer zum Spielzimmer machten, und konnte arbeiten, ohne sich durch die kindlichen Stimmen stören zu lassen. Da müht sich eins der Kinder ab, den Haushund „Tölpel" als Reitpferd zu benutzen. „Dieser Knabe", sagt der Vater, „predigt Gottes Wort mit der Tat und im Werk, da er spricht: Herrschet über die Fische im Meer und Tiere auf Erden! Denn der Hund leidet alles von dem Kindlein." Einst fragte er sein Lenchen, ob sie auch in den Himmel kommen wolle. Sie gibt zur Antwort: „Ja, denn da werde ich genug Äpfel, Zucker, Birnen und Zwetschen haben." Da er ein andermal sich mit ihr darüber unterhält, was ihr wohl „der heilige Christ bescheren" werde, sagt er: „Die Kinderlein haben so feine Gedanken von Gott, daß er im Himmel und ihr lieber Vater sei." Dann setzt ihm Käthe den kleinen Martin auf den Schoß, und im Blick auf die beiden Kinder bekennt er: „Ich wollte, daß ich in des Kindes Alter gestorben wäre, da wollt ich alle Ehre drum geben, die ich habe und noch bekäme in der Welt." Sehnsüchtig blicken die Kinder nach den Pfirsichen auf dem Tisch: „Wer da sehen will das Bild eines,

der sich auf Hoffnung freut, der hat hier ein recht Konterfei. Ach, daß wir den jüngsten Tag so in Hoffnung könnten ansehen!" Der Glaube der Kinder dünkt ihm höher und gewisser als der eigene: „Sie glauben aufs einfältigste, Gott sei gnädig und daß nach diesem Leben ein ewiges Leben sei. Sie sorgen nicht. Gott gibt ihnen Gnade, daß sie lieber Kirschen essen als Geld zählen und daß ihnen an einem schönen Apfel mehr als an einem roten Goldgulden gelegen ist. Sie fragen nicht, was das Korn gelte; denn sie sind in ihrem Herzen sicher und gewiß, sie werden zu essen finden. Gott, der ihnen Leben und Glieder so artig und hübsch geschaffen hat, will sie auch ernähren und erhalten."

Weil Luther seine Kinder lieb hatte und gern zu frommen, tüchtigen Menschen erziehen wollte, herrschte in seinem Hause auch strenge Zucht. „Wie werden die Kinder verderbt, wenn man ihnen ihren Willen läßt und straft sie nicht!" ruft er einmal aus. Hans durfte einmal, weil er unartig gewesen war, drei Tage nicht vor dem Vater erscheinen. Als die Freunde dann bittend für das Kind eintraten, sagte Luther: „Ich wollte lieber einen toten Sohn haben als einen ungezogenen." In einer vor Kindern und Gesinde im Hause gehaltenen Predigt hören wir aus Luthers Munde die ernsten Worte: „Es ist auch ein Werk der Barmherzigkeit, das Gott belohnen will, wo böse Kinder oder Gesinde im Hause ist, daß man einen eichenen Butterwecken in die Hand nehme und schmiere ihnen die Haut wohl damit. Solches ist ein geistliche Salbe wider der Seelen Krankheit, die da heißt Ungehorsam gegen Vater und Mutter, gegen Herr und Frau im Hause." Dabei vergaß aber Luther durchaus nicht, seinen bekannten Erziehungsgrundsatz: „Man muß also strafen, daß der Apfel bei der Rute liegt", auch im eigenen Hause zu befolgen. Von seinen Reisen pflegte er den Kindern einen „Jahrmarkt" mitzubringen. Als er auf der Koburg weilte, ließ er für sein Hänschen aus Nürnberg ein „schön groß Buch von Zucker" kommen und schickte es nach Hause als eine Gabe „aus dem schönen Garten" (vergleiche Luthers Brief oben Seite 33).

Ein Denkmal besonderer Art hat Luther der Liebe und dem trauten Verhältnis zu seinen Kindern gesetzt mit seinem „Kinderlied auf die Weihnacht vom Kindlein Jesu": „Vom Himmel hoch da komm ich her". Man pflegte damals am heiligen Abend in der Kirche eine Krippe aufzustellen, davor Maria und Joseph, dahinter Ochs und Esel (nach Jesaia 1,3), seitwärts der Prophet Micha, die Schriftrolle mit der Weihnachtsweissagung (Micha 5,1) in der Hand, im Hintergrunde die Hirten, über ihnen der Engel mit der Freudenbotschaft herniederschwebend. Luther aber dichtete eine Weihnachtsfeier im Hause für seine Kinder! Der Engel erscheint:

Vom Himmel hoch, da komm ich her,
Ich bring euch gute, neue Mär,

Der guten Mär bring ich so viel,
Davon ich singen und sagen will.

Und nun erzählt er, wie „ein Kindlein so zart und fein“ geboren sei, „der Herr Christ, unser Gott“:

Er bringt euch alle Seligkeit,
Die Gott der Vater hat bereit,
Daß ihr mit uns im Himmelreich
Sollt leben nun und ewiglich.

So merket nun das Zeichen recht,
Die Krippe, Windelein so schlecht,
Da findet ihr das Kind gelegt,
Das alle Welt erhält und trägt.

Andächtig haben die Kinder — einige sind als Hirten verkleidet — der Engelsbotschaft zugehört. Jetzt ziehen sie zur Krippe mit dem Gesang:

Des laßt uns alle fröhlich sein
Und mit den Hirten gehn hinein,
Zu sehn, was Gott uns hat beschert,
Mit seinem lieben Sohn verehrt.

Die fröhliche Schar kniet vor der Krippe nieder und faltet die Hände, „das liebe Jesulein“ anzubeten:

Bis willkommen, du edler Gast,
Den Sünder nicht verschmähet hast,
Und kommst ins Elend her zu mir,
Wie soll ich immer danken dir?

Ach, Herr, du Schöpfer aller Ding,
Wie bist du worden so gering,
Daß du da liegst auf dürrem Gras,
Davon ein Rind und Esel fraß!

Und wär die Welt vielmal so weit,
Von Edelstein und Gold bereit,
So wär sie doch dir viel zu klein,
Zu sein ein enges Wiegelein.

Die Kinder erheben sich, reichen einander die Hand und umtanzen die Krippe, dem Kindlein ein Wiegenlied (Susannine) singend:

Davon ich allzeit fröhlich sei,
Zu springen, singen immer frei
Das rechte Susannine schön,
Mit Herzenslust den süßen Ton:

Lob, Ehr sei Gott im höchsten Thron,
Der uns schenkt seinen ein'gen Sohn.
Des freuen sich der Engel Schar
Und singen uns solch neues Jahr.

Aber auch Trauer und Herzeleid blieb Luther in seinem Hause nicht erspart. Zweimal stand er mit der Gattin am Sarge eines lieben Kindes. Noch zeigt man auf dem Wittenberger Friedhof einen Grabstein mit der Inschrift: „Hier schläft M. Luthers Töchterlein Elisabeth. Im Jahre 1528 d. 3. August.“ Der trübste Tag in Luthers Hause aber war es, als sein dreizehnjähriges Lenchen starb. „Ach, du liebes Lenchen,“ sprach Luther, an ihrem Sarge, „du wirst wieder auferstehen und leuchten wie ein Stern, ja wie die Sonne. Wunderding ist's, wissen, daß sie gewiß im Frieden und ihr wohl ist, und doch so traurig sein.“ Seinen Freunden aber sagte er: „Ich hab eeinen Heiligen gen Himmel geschickt, ja, einen lebendigen Heiligen.“

## VI.

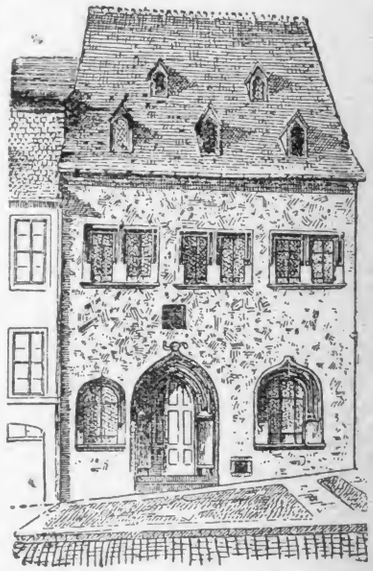
# Luthers seliger Heimgang.

Einem Friedenswerke dienend ist Luther zum ewigen Frieden heimgegangen. In der Stadt, in der er das Licht der Welt erblickt hatte, hat er auch die Augen für dieses Erdenleben geschlossen. Die Grafen von Mansfeld, die untereinander in Streit geraten waren, hatten ihn gebeten, zu ihnen zu kommen und eine Versöhnung zustande zu bringen. Schon war er zweimal bei ihnen gewesen. Im Januar 1546 sollte er wieder zu ihnen kommen. Seine drei Söhne begleiteten ihn. Mehrmals hat er noch in Eisleben gepredigt. Er freute sich, daß der Friede zwischen seinen alten „Landesherrn“ zustande kam. Am 14. Februar betrat er zum letzten Male die Kanzel der ehrwürdigen Andreaskirche, in deren Nähe er wohnte. In den nächsten Tagen nahmen seine Kräfte rasch ab. In den ersten Morgenstunden des 18. Februar hauchte er seine Seele aus. Sein letztes Gebet lautete: „O mein himmlischer Vater, ein Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, du Gott alles Trostes, ich danke dir, daß du mir deinen lieben Sohn Jesum Christum geoffenbaret hast, an den ich glaube, den ich gepredigt und bekannt habe. Ich bitte dich, mein Herr Jesu Christe, laß dir mein Seelchen befohlen sein. O himmlischer Vater, ob ich schon diesen Leib lassen und aus diesem Leben hinweggerissen werden muß, so weiß ich doch gewiß, daß ich ewig bei dir bleiben werde und aus deinen Händen mich niemand reißen kann. Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gegeben hat, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben (Joh. 3, 16). Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet“ (Ps. 68, 21). Das letzte Wort des sterbenden Reformators war ein freudig bekennendes „Ja“ auf die Frage der Freunde: „Ehrwürdiger Vater, wollet Ihr auf Christum und die Lehre, wie Ihr gepredigt, beständig bleiben?“ Dann schlummerte er in Frieden ein.

Der Kurfürst wünschte, daß Luthers irdische Hülle in der Schloßkirche zu Wittenberg beigesetzt würde. Am 22. Februar traf der lange Trauerzug in der Stadt der Lebensarbeit des Heimgegangenen ein. Unter Glocken-

geläute empfingen die Hochschule, der Rat und die Bürgerschaft, umgeben von einer dicht gedrängten Menge, den Zug, in dem sich auch Luthers Witwe mit den Kindern befand. An Luthers und Melanchthons Wohnhaus vorbei ging es über den Markt nach der Schloßkirche. Dort sprachen Bugenhagen und Melanchthon. Es war ihnen schwer, den Schmerz, der die Stimme erzittern ließ, zu beherrschen. Nahe der Kanzel senkte man den Sarg ins Grab.

Tiefes Trauern ging durch die evangelische Welt. Deutschlands größter Mann war heimgegangen. Luthers Witwe schrieb an eine Freundin: „Wer wollte nicht billig betrübt und bekümmert sein um einen solchen teuren Mann, als mein lieber Herr gewesen ist, der nicht allein einer Stadt oder einem einigen Land, sondern der ganzen Welt viel gedient hat. Derhalben ich wahrlich so sehr betrübt bin, daß ich mein großes Herzeleid keinem Menschen sagen kann, und weiß nicht, wie mir zu Sinn und zu Mute ist. Ich kann weder essen noch trinken, auch dazu nicht schlafen. Und wenn ich hätte ein Fürstentum und Kaisertum gehabt, sollt mir so leid nimmer geschehen sein, so ich's verloren hätte, als nun unser lieber Hergott mir, und nicht allein mir, sondern der ganzen Welt, diesen lieben und teuren Mann genommen hat." Als aber einer der besten Freunde Luthers, Friedrich Mykonius in Gotha, die Nachricht vom Tode erhielt, schrieb er an den Kurfürsten: „Dieser Doktor Luther ist gar nicht gestorben, wird und kann nicht sterben, sondern wird nun allererst recht leben."



Luthers Sterbehaus in Eisleben.

An uns allen aber ist es, dahin zu helfen, daß Luthers Geist in unserem Volke lebendig bleibe. Darum haltet als evangelische Christen Gottes Wort allezeit lieb und wert, werdet nicht wankend im Glauben an Jesum Christum, unsern Heiland und Erlöser, unseren einzigen Trost im Leben und im Sterben, erfüllt treu und gewissenhaft eure Pflicht, habt eure Nächsten und das Vaterland lieb! Wenn ihr das gelobt und wenn Gott euch Kraft gibt, euer Gelübde zur Tat zu machen, dann helft ihr dazu, daß der alte Spruch wahr bleibt für unser liebes deutsches Volk:

„Gottes Wort und Luthers Lehr, vergehen nie und nimmermehr."




**Verlag des Evangelischen Bundes, Berlin W 35**

## Das Schwert des Geistes

**Gottes Wort für den täglichen Gebrauch ausgewählt, mit Leitwort, Lesetafel und Stellen-Verzeichnis versehen**

von D. H. Schöttler, Generalsuperintendent

——— 71.—80. Tausend ———

**Handausgabe** (für Haus und Familie, auch mit Widmung **für Konfirmanden und Brautpaare**) Oktavformat 452 Seiten

Preis gebunden **10.— Mark.**

## Volksschriften zum Aufbau

**Heft 1** von Prof. D. **Zscharnack: Trennung von Staat und Kirche.** 48 S., 1.20 ℳ, 10 Stück 11,50 ℳ, 100 Stück 110 ℳ.

**Heft 2** von Prof. D. Dr. **Schian: Was haben wir an unserer evangelischen Kirche?** 32 S., 1 ℳ, 10 Stück 9.50 ℳ, 100 Stück 90 ℳ.

**Heft 3** von Pfarrer **Haun: Die Aufgaben der deutsch-evangelischen Frau in der Gegenwart.** 32 S., 1 ℳ, 10 Stück 9.50 ℳ, 100 Stück 90 ℳ.

**Heft 4** von Pfarrer **Niemöller: Die einzige Rettung für unser Volk und Vaterland.** 16 S., 70 Pf., 10 Stück 6.50 ℳ, 100 Stück 60 ℳ.

**Heft 5** von Prof. D. Dr. **Wendt: Woran glauben wir evangelische Christen?** 47 S., 1.20 ℳ, 10 Stück 11.50 ℳ, 100 Stück 110 ℳ.

**Heft 6** von Pfarrer D. Dr. **Schubert: Die deutsch-evangelischen Einheitsbestrebungen.** 48 S., 1.20 ℳ, 10 Stück 11.50 ℳ, 100 Stück 110 ℳ.

**Heft 7** von Pfarrer **Jähkel: Können wir die Kirche entbehren?** 32 S., 1 ℳ, 10 Stück 9.50 ℳ, 100 Stück 90 ℳ.

**Heft 8** von Prof. Lic. **Fabricius: Verträgt sich das Christentum mit dem Sozialismus?** 2. Aufl., 48 S., 1.20 ℳ, 10 Stück 11.50 ℳ, 100 Stück 110 ℳ.

**Heft 9** von Gymnasialdirektor a. D. D. Dr. **Zange: Evangelischer Religionsunterricht und evangelische Schulerziehung.** 32 S., 1 ℳ, 10 Stück 9.50 ℳ, 100 Stück 90 ℳ.

**Heft 10** von Prof. Dr. Hermann **Schuster: Luther und die deutsche Gegenwart.** 16 S., 70 Pf., 10 Stück 6.50 ℳ, 100 Stück 60 ℳ.

**Heft 11** von Pfarrer **J. Ahlemann: Bilder aus der deutschen Ostmark Not und Hoffnung.** 24 S., 1 ℳ, 10 Stück 9.50 ℳ, 100 Stück 90 ℳ.

**Heft 12** von Pfarrer D. A. **Freitag: Der Held von Worms.** 32 S., 1 ℳ, 10 Stück 9.50 ℳ, 100 Stück 90 ℳ.

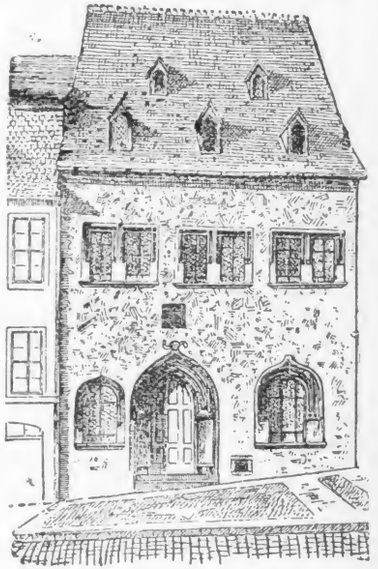
**Heft 13** von Pfarrer **Jagsch: Evangelische Bundesarbeit im Geist der Reformation wider den Geist der Revolution.** 24 S., 1 ℳ, 10 Stück 9.50 ℳ, 100 Stück 90 ℳ.

## Farbige Briefverschlußmarken.

(Lutherbildnis und Wartburg) 20 Stück **1.20 Mark**, 100 Stück **6.— Mark.**

geläute empfingen die Hochschule, der Rat und die Bürgerschaft, umgeben von einer dicht gedrängten Menge, den Zug, in dem sich auch Luthers Witwe mit den Kindern befand. An Luthers und Melanchthons Wohnhaus vorbei ging es über den Markt nach der Schloßkirche. Dort sprachen Bugenhagen und Melanchthon. Es war ihnen schwer, den Schmerz, der die Stimme erzittern ließ, zu beherrschen. Nahe der Kanzel senkte man den Sarg ins Grab.

Tiefes Trauern ging durch die evangelische Welt. Deutschlands größter Mann war heimgegangen. Luthers Witwe schrieb an eine Freundin: „Wer wollte nicht billig betrübt und bekümmert sein um einen solchen teuren Mann, als mein lieber Herr gewesen ist, der nicht allein einer Stadt oder einem einigen Land, sondern der ganzen Welt viel gedient hat. Derhalben ich wahrlich so sehr betrübt bin, daß ich mein großes Herzeleid keinem Menschen sagen kann, und weiß nicht, wie mir zu Sinn und zu Mute ist. Ich kann weder essen noch trinken, auch dazu nicht schlafen. Und wenn ich hätte ein Fürstentum und Kaisertum gehabt, sollt mir so leid nimmer geschehen sein, so ich's verloren hätte, als nun unser lieber Hergott mir, und nicht allein mir, sondern der ganzen Welt, diesen lieben und teuren Mann genommen hat." Als aber einer der besten Freunde Luthers, Friedrich Mykonius in Gotha, die Nachricht vom Tode erhielt, schrieb er an den Kurfürsten: „Dieser Doktor Luther ist gar nicht gestorben, wird und kann nicht sterben, sondern wird nun allererst recht leben."



Luthers Sterbehaus in Eisleben.

An uns allen aber ist es, dahin zu helfen, daß Luthers Geist in unserem Volke lebendig bleibe. Darum haltet als evangelische Christen Gottes Wort allezeit lieb und wert, werdet nicht wankend im Glauben an Jesum Christum, unsern Heiland und Erlöser, unseren einzigen Trost im Leben und im Sterben, erfüllt treu und gewissenhaft eure Pflicht, habt eure Nächsten und das Vaterland lieb! Wenn ihr das gelobt und wenn Gott euch Kraft gibt, euer Gelübde zur Tat zu machen, dann helft ihr dazu, daß der alte Spruch wahr bleibt für unser liebes deutsches Volk:

„Gottes Wort und Luthers Lehr, vergehen nie und nimmermehr."




**Verlag des Evangelischen Bundes, Berlin W 35**

## Das Schwert des Geistes

**Gottes Wort für den täglichen Gebrauch ausgewählt, mit Leitwort, Lesetafel und Stellen-Verzeichnis versehen**

von D. H. Schöttler, Generalsuperintendent

71. — 80. Tausend

**Handausgabe** (für Haus und Familie, auch mit Widmung **für Konfirmanden und Brautpaare**) Oktavformat 452 Seiten

Preis gebunden **10.— Mark.**

## Volksschriften zum Aufbau

**Heft 1** von Prof. D. **Zscharnack: Trennung von Staat und Kirche.** 48 S., 1.20 *M*, 10 Stück 11,50 *M*, 100 Stück 110 *M*.

**Heft 2** von Prof. D. Dr. **Schian: Was haben wir an unserer evangelischen Kirche?** 32 S., 1 *M*, 10 Stück 9.50 *M*, 100 Stück 90 *M*.

**Heft 3** von Pfarrer **Haun: Die Aufgaben der deutsch-evangelischen Frau in der Gegenwart.** 32 S., 1 *M*, 10 Stück 9.50 *M*, 100 Stück 90 *M*.

**Heft 4** von Pfarrer **Niemöller: Die einzige Rettung für unser Volk und Vaterland.** 16 S., 70 Pf., 10 Stück 6.50 *M*, 100 Stück 60 *M*.

**Heft 5** von Prof. D. Dr. **Wendt: Woran glauben wir evangelische Christen?** 47 S., 1.20 *M*, 10 Stück 11.50 *M*, 100 Stück 110 *M*.

**Heft 6** von Pfarrer D. Dr. **Schubert: Die deutsch-evangelischen Einheitsbestrebungen.** 48 S., 1.20 *M*, 10 Stück 11.50 *M*, 100 Stück 110 *M*.

**Heft 7** von Pfarrer **Jähkel: Können wir die Kirche entbehren?** 32 S., 1 *M*, 10 Stück 9.50 *M*, 100 Stück 90 *M*.

**Heft 8** von Prof. Lic. **Fabricius: Verträgt sich das Christentum mit dem Sozialismus?** 2. Aufl., 48 S., 1.20 *M*, 10 Stück 11.50 *M*, 100 Stück 110 *M*.

**Heft 9** von Gymnasialdirektor a. D. D. Dr. **Zange: Evangelischer Religionsunterricht und evangelische Schulerziehung.** 32 S., 1 *M*, 10 Stück 9.50 *M*, 100 Stück 90 *M*.

**Heft 10** von Prof. Dr. Hermann **Schuster: Luther und die deutsche Gegenwart.** 16 S., 70 Pf., 10 Stück 6.50 *M*, 100 Stück 60 *M*.

**Heft 11** von Pfarrer **J. Ahlemann: Bilder aus der deutschen Ostmark Not und Hoffnung.** 24 S., 1 *M*, 10 Stück 9.50 *M*, 100 Stück 90 *M*.

**Heft 12** von Pfarrer D. A. **Freitag: Der Held von Worms.** 32 S., 1 *M*, 10 Stück 9.50 *M*, 100 Stück 90 *M*.

**Heft 13** von Pfarrer **Jagsch: Evangelische Bundesarbeit im Geist der Reformation wider den Geist der Revolution.** 24 S., 1 *M*, 10 Stück 9.50 *M*, 100 Stück 90 *M*.

## Farbige Briefverschlußmarken.

(Lutherbildnis und Wartburg) 20 Stück **1.20 Mark,** 100 Stück **6.— Mark.**

# Aus Natur und Geisteswelt

**Jeder Band kartonniert Mk. 2.80, gebunden Mk. 3.50**

Hierzu Teuerungszuschläge der Verlages: ab April 1920 100%, Abänderung vorbehalten.

## Zur Religionswissenschaft sind u. a. erschienen:

**Geschichte der christlichen Kirche.** Von Prof. Dr. H. Freiherr v. Soden. I. Die Entstehung der christl. Kirche. (Bd. 690.) II. Vom Urchristentum zum Katholizismus (Bd. 691.)

**Martin Luther und die deutsche Reformation.** Von Professor Dr. W. Köhler. 2. Auflage. Mit 1 Bildnis. (Bd. 515.)

**Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu.** Von Kirchenrat D. P. Mehlhorn. 3. umgearb. Auflage. (Bd. 137.)

**Die Gleichnisse Jesu.** Zugleich Anleitung zum quellenmäßigen Verständnis der Evangelien. Von Prof. D. Dr. H. Weinel. 4. Auflage. (Bd. 46.)

**Die Bergpredigt.** Ihr Aufbau, der ursprüngliche Sinn und ihre Echtheit, ihre Stellung in der Religionsgeschichte u. ihre Bedeutung für die Gegenwart. Von Professor D. Dr. H. Weinel. (Bd. 710.)

**Der Apostel Paulus und sein Werk.** Von Prof. D. E. Vischer. 2. Aufl. (Bd. 309.)

**Die Jesuiten.** Eine historische Skizze. V. Prof. Dr. H. Boehmer. 4. verm. Aufl. (Bd. 49.)

**Die nichtchristlichen Kulturreligionen in ihrem gegenwärtigen Zustand.** Von Prof. D. Dr. C. Clemen. I. Die japanischen u. chinesischen Nationalreligionen, der Jainismus u. Buddismus. II. Der Hinduismus, Parsismus u. Islam. (533/34.)

**Einführung in die vergleichende Religionsgeschichte.** V. Prof. D. Dr. K. Beth. (Bd. 658)

**Das Leben nach dem Tode im Glauben der Menschheit.** Von Prof. D. Dr. C. Clemen. (Bd. 544.)

**Einführung in die Religionsphilosophie.** V. Geh. Konsistorialrat Lic. D. Dr. O. Kalweit 2. Aufl. (Bd. 225.)

**Theosophie und Anthroposophie.** V. Privatdozent Lic. Studienrat Dr. Bruhn (Bd. 775.)

**Mystik im Heidentum und Christentum.** Von Prof. Dr. E. Lehmann. 2. Aufl. Vom Verfasser durchges. Uebersetzung von Anna Grundvig, geb. Quittenbaum (Bd. 217.)

**Okkultismus, Spiritismus u. unter bewußte Seelenzustände.** Von Dr. A. Baerwald. (Bd. 560.)

**Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin.**

---

**Lutherbildnis.** Von Karl Bauer, München. Vierfarbendruck 20×24 cm 1 *M*

Ueber diesen als vortrefflich bezeichneten Wandschmuck schreibt u. a. das „Evang. Kirchenblatt für Schlesien": „Für die Massenverbreitung halte ich mit anderen, die die Bilder sahen, das vom Evang. Bund herausgegebene Blatt am geeignetsten, was Ausdruck, Farbigkeit und Preis anlangt (wie erwähnt, auch als Postkarte erschienen): es kommt, und zwar mit tiefer Beseelung, dem im Volksbewußtsein lebendigen Luthertyp am nächsten."

**Dasselbe als Postkarte.** (Vierfarbendruck). 1 Stück . . . 15 Pf.

**Martin Luther im deutschen Wort und Lied.** Gedanken und Gedichte deutscher Männer aus vier Jahrhunderten. Zusammengestellt und eingeleitet von Gustav Manz. Einfach gebunden 4 M. in Leinen 5 M.

„. . . sorgfältig ausgewählt, um aus Gedanken und Gedichten deutscher Männer aus vier Jahrhunderten ein Lutherbild aufzubauen, das nicht einem schematisch gefügten Mosaik gleicht, sondern einem Monumentalgemälde, das in doppelter Hinsicht auf den Beschauer wirkt: er kann es in seinen Einzelzügen genießen und wird Licht und Schatten weise verteilt finden, und plötzlich wird das Bild des großen Deutschen vor ihm sichtbar: er erkennt Luther, wie ihn auch der treueste Biograph nicht zu zeichnen vermag. . . ." Deutsche Tageszig.

**Was wir der Reformation zu verdanken haben.** Von Hermann Scholz. Gebunden . . . . . 3 Mk.

Zahlreiche, glänzende Besprechungen liegen über dies Werk vor. Der „Reichsbote" sagt u. a.: „Das ist eine gediegene Jubiläumsschrift, die wir aus der Flut der diesjährigen Reformationsliteratur herausheben möchten . . . Die Lektüre des ganzen Buches war uns ein ästhetischer Genuß."

**Verlag des Evangelischen Bundes, Berlin W. 35, Am Karlsbad 5 I.**



Druck von Albert Heinemann, Schönebeck a. Elbe.

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES

This book is due on the date indicated below, or at the expiration of a definite period after the date of borrowing, as provided by the library rules or by special arrangement with the Librarian in charge.

| DATE BORROWED | DATE DUE | DATE BORROWED | DATE DUE |
|---|---|---|---|
| | DEC 5 1949 | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| C28 (449) M50 | | | |

SEP 6 1921

COLUMBIA UNIVERSITY
0025978870

943.015 LB1533

F
943.015 LB1533

OCT 29 1936

Otto P. Schinnerer

NOV 21 1949 A E Meyer
721 Oak

Druck von Albert Heinemann, Schönebeck a. Elbe.